

FAKTEN, FAKTEN,
FAKTEN, INFORMATIONEN,
SENSATIONEN, POSITIONEN, SPE-
KULATIONEN, MANIPULATIONEN,
HINTERGRÜNDE, MEINUNGEN, VER-
MUTUNGEN, VERDREHUNGEN, BEHAUP-
TUNGEN, ÜBERTREIBUNGEN, UNTERTREI-
BUNGEN, DARSTELLUNGEN, WERTUNGEN,
FORDERUNGEN, EMPFEHLUNGEN, ERWAR-
TUNGEN, ZAHLEN, DATEN, TENDENZEN, PRO-
GNOSEN, UMFragen, ZITATE, DEMENTIS,
GLAMOUR, GERÜCHTE, GELD, SEX, SKANDA-
LE, MACHT, POLITIK, WIRTSCHAFT, SPORT,
FINANZEN, KULTUR, VERMISCHTES, LOKA-
LES, REGIONALES, AKTUELLES, BRISANTES,
BANALES, WICHTIGES, ÜBERFLÜSSIGES,
REPORTAGEN, KOMMENTARE, GLOSSEN,
BERICHTE, MELDUNGEN, NACHRICHTEN,
WAHRHEITEN, HALBWahrHEITEN,
UNWAHRHEITEN, LÜGEN, PROMIS,
STARS, SPOTT, HOHN, HÄME, JUBEL,
BILDER, FILME, VIDEOS, SCHLAGZEI-
LEN, KARTEN, GEDRUCKTES, PLUPTST-
E, NACHRICHTEN, UNTERSCHREIBUNG,
VERWIRRTS, SÄLLEN,
KEIT, KLARHEIT

Die Macht der Medienmacher

Wie Journalisten uns beeinflussen

Seltene Werte?



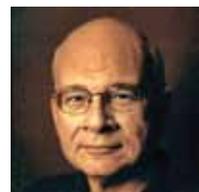
Seifenopern
im deut-
schen
Fernsehen

Islamistische Gefahr?



Johannes
Kandel im
Interview

Moderne Götzen?



Exklusiv:
Das neue
Buch von
Timothy
Keller

Liebe Leser!

"Medien spiegeln nicht nur die Welt, sie sind auch Akteure – unsere Worte und Bilder haben Macht, und nicht immer folgt daraus nur Gutes. Wir berichten, aber manchmal richten wir auch etwas an." Es klingt ungewöhnlich leise und nachdenklich, was die Kollegen vom "Zeit-Magazin" Mitte April in ihr Editorial geschrieben haben. In der entsprechenden Ausgabe haben sie sich selbstkritisch mit dem eigenen Berufsstand auseinander gesetzt. Ungewöhnlich deshalb, weil Journalisten normalerweise alles und jeden kritisieren, am wenigsten jedoch sich selbst.



Aber auch notwendig, weil Zuschauer, Hörer und Leser zu einem kritischeren Medienkonsum motiviert werden müssen. Denn obwohl Journalisten nach ei-

ner aktuellen repräsentativen „Reader's Digest“-Studie in der Rangliste der vertrauenswürdigen Berufsstände nur Rang 14 – direkt hinter Pfarrern und vor Reiseveranstaltern – einnehmen, werden ihre Machwerke viel zu häufig unwidersprochen hingenommen – und geglaubt. Dass sich dies auch auf den Ausgang von Wahlen auswirken kann, zeigt unsere Titelgeschichte, die der frühere Journalist und heutige Journalistik-Professor Wolfgang Stock für uns geschrieben hat.

Unser Kolumnist Thorsten Alsleben beschäftigt sich mit Medienhypes, die gleich doppelt Schaden anrichten: Zunächst machen sie Probleme schlimmer, als sie sind. Und dann entziehen sie tatsächlich vorhandenen Problemen das mediale Interesse – und damit den für eine Lösung erforderlichen öffentlichen Druck. Nicht nur Journalisten haben Macht, sondern auch die Macher von TV-Sendungen, die Tag für Tag Millionen von Menschen vorm Fernseher versammeln und zweifelhafte Werte vermitteln. Wir haben unserem freien Mitarbeiter Nicolai Franz zugemutet, eine Woche lang Seifenopern im Fernsehen zu schauen. Er hat es einigermaßen unbeschadet überstanden und dabei eine Analyse mit interessanten Ergebnissen erstellt.

Es gibt auch gute Nachrichten: Manchmal tragen Medien dazu bei, dass das Leben von Menschen positiv verändert wird. Darüber haben wir mit dem Vorstandsvorsitzenden von ERF Medien gesprochen. Er ist davon überzeugt: "Unser Land braucht viel Evangelium in den Medien." Viel, oder besser: mehr Evangelium in den Medien – das ist genau das, was wir als Christlicher Medienverbund KEP erreichen wollen. Wir hoffen, dass diese Ausgabe des Christlichen Medienmagazins **pro** Sie weiter motiviert, uns dabei zu unterstützen.

Herzlichst

Ihr Wolfgang Baake



Meldungen 4

TITEL

Die Macht der Medienmacher	6
Wie Journalisten beeinflussen	
Die Sautreiber	
Medienhypes und die Folgen	9
Unser Land braucht viel Evangelium in den Medien	
Ein Gespräch mit Jürgen Werth	10
Treulose Tomaten	
Werte in deutschen Soap Operas	12

GESELLSCHAFT

Wir brauchen eine Medien-Gegenoffensive	
Johannes Kandel im Interview	16
Wachsen gegen den Trend	
Warum eine Kirchengemeinde in Jena immer mehr Menschen fasziniert	24

pro KOMPAKT

Bleiben Sie jede Woche auf dem Laufenden! Unser pdf-Magazin proKOMPAKT liefert Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihren Bildschirm.

Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende Informationen.

Bestellen Sie proKOMPAKT **kostenlos!**

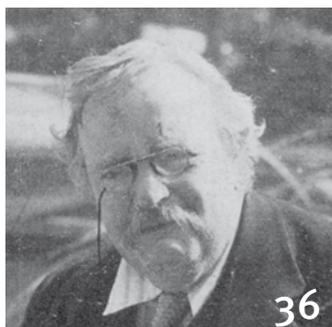
www.proKOMPAKT.de | Telefon (06441) 915 151



16



18



36

Streitbarer Verteidiger
des Glaubens: Gilbert
Keith Chesterton



12

MEDIEN

Mission Manga	
Die gute Nachricht in japanischen Comics	18
Offline-Erkenntnisse: Zeit fürs Wesentliche	
Eine Woche ohne Medien – ein Rückblick	21
Software mit Sinn	
Ein Redaktionssystem für Non-Profit-Organisationen	28
Kommt das elektrische Buch?	
Christliche E-Books – der Markt der Zukunft?	30

PÄDAGOGIK

Erste Schritte im Internet	
Neue Reihe: Grundlagen der Medienerziehung	22

IMPULS

Ein unerschütterliches Fundament	
Ansgar Hörsting über den Umgang mit der täglichen Nachrichtenflut	26

KULTUR

Es ist nicht alles Gott, was glänzt	
Moderner Götzendienst im neuen Buch von Timothy Keller	32
Alles andere als „politisch korrekt“	
Über den streitbaren Apologeten und „Pater Brown“-Erfinder Gilbert Keith Chesterton	36
Rezensionen	38

IMPRESSUM



Herausgeber Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157
Vorsitzende Margarete Hühnerbein | Geschäftsführer Wolfgang Baake
Redaktionsleitung Andreas W. Quiring | Redaktion Moritz Breckner, Elisabeth
Hausen, Ellen Nieswiodek-Martin, Jörn Schumacher, Johannes Weil, Anna Wirth
E-Mail info@pro-medienmagazin.de | kompakt@pro-medienmagazin.de

Anzeigen Telefon (0 64 41) 9 15 167 | anzeigen@pro-medienmagazin.de
Internet www.pro-medienmagazin.de | www.prokompakt.de
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck Dierichs Druck+Media GmbH & Co KG, Kassel
Bankverbindung Volksbank Mittelhessen eG | Kto.-Nr. 40983201, BLZ 513 900 00
Beilage Israelreport (16 Seiten)
Titel-Illustration pro

„Plansecur“: 25 Jahre „werteorientierte Finanzberatung“

Das Finanzberatungsunternehmen „Plansecur“, das auf Werteorientierung und faires Wirtschaften besonderen Wert legt und vor allem im kirchlichen Umfeld bekannt ist, hat im Mai sein 25-jähriges Bestehen gefeiert. Der ehemalige Chefvolkswirt der Deutsche Bank Gruppe, Norbert Walter, lobte das Unternehmen für seine Verlässlichkeit und Nachhaltigkeit, aber auch für seine „spirituelle Kompetenz“. Die bundesweit tätige Unternehmensgruppe für Finanzplanung mit Sitz in Kassel setzt in besonderem Maße auf verbindliche ethische Grundsätze. „Richtschnur des Handelns ist eine von christlichen Grundwerten geprägte humane Ethik“, erklärte Johannes Sczepan, geschäftsführender Gesellschafter von „Plansecur“, vor Journalisten. Zum Profil von „Plansecur“ gehöre außerdem soziales Engagement. Bereits bei der Gründung hätten sich die „Plansecur“-Gesellschafter verpflichtet, jährlich ein Prozent aller Provisionseinnahmen für soziale Zwecke zu spenden. In den 25 Jahren der Unternehmensgeschichte seien 3,2 Millionen Euro in über 900 Projekte geflossen, so Sczepan. Außerdem hat die angegliederte Stiftung an der Universität Kassel eine Pro-



Prominenz bei der „Plansecur“-Jubiläumsfeier: Johannes Sczepan (2. v. l.) und Anette Trayser (4. v. l.), geschäftsführende Gesellschafter von „Plansecur“; der Ökonom Norbert Walter (5. v. re.), der hessische Finanzminister Thomas Schäfer (4. v. re.).

fessur für Wirtschafts- und Unternehmensethik initiiert und diese mit mehr als 665.000 Euro gefördert. Im Jahr 2006 überreichte das Unternehmen über 2.000 Kinderbibeln an Kindergärten und Grundschulen. Sczepan war sieben Jahre Vorstandsvorsitzender von „Christen in der Wirtschaft“ und ist seit 2006 Schatzmeister der Evangelisationsveranstaltung „ProChrist“. Der hessische Finanzminister Thomas Schäfer lobte in seinem Grußwort den Finanzberater dafür, trotz Krise nach 25 Jahren so erfolgreich Jubiläum feiern zu können. „Das geht nur, wenn ein Unternehmen als permanente Baustelle betrachtet wird und Nachhaltigkeit im Auge behält.“ | JÖRN SCHUMACHER



Foto: Tarter Time Photography Connor Tarter, flickr

Religiöse Menschen leben länger

Nach neuesten Erkenntnissen von Wissenschaftlern leben Menschen, die an einen Gott glauben, bis zu 14 Jahre länger. Wie die Zeitung „Die Welt“ berichtet, fand der Leiter des „Center for Spirituality, Theology and Health“ an der „Duke University“ in North Carolina, Harold Koenig, heraus, dass diejenigen, die regelmäßig die Kirche besuchen, weniger stark an ihren Krankheiten leiden und auch im Durchschnitt sieben Jahre länger leben können. Zudem bemerkte er, dass gläubige Patienten mit Erkrankungen besser umgehen können als nicht gläubige. Daraus entwickelte er die Theorie, „dass sich Religiosität positiv auf die psychische Gesundheit“ auswirke, unabhängig davon, welcher Religion man angehöre. Werte wie Nächstenliebe und das Zugehörigkeitsgefühl zu Gott bedeuteten „weniger Stress“, was wiederum zu einem „besseren allgemeinen Wohlbefinden“ führe, so der ehemalige Hausarzt. Constantin Klein, Theologe und Psychologe an der Universität in Bielefeld, sieht ebenfalls einen Zusammenhang zwischen Religiosität und Gesundheit. Er warnt aber auch davor, Glauben und Medizin in einem ungesunden Maß zu vermischen. Zudem könne sich auch die Kombination von starker religiöser Prägung und psychotischer Störung ungünstig auswirken. Weiterhin sei die persönliche Auffassung von Gott entscheidend. Die Angst vor einem Gott der Vergeltung und Rache wirke sich nicht förderlich auf die Gesundheit und den seelischen Zustand aus. | CHRISTINA BERGER, STEFAN AHLBORN



Foto: Deutscher Ethikrat

Pressekonferenz zur PID mit Wolfgang Huber, Christiane Woopen, Edzard Schmidt-Jortzig, Wolf-Michael Catenhusen, Ulrike Riedel und Jochen Taupitz (v. l.).

10 Jahre Ethikrat: Nach bestem Wissen und Gewissen

Der Ethikrat der Bundesregierung hat im Mai sein zehnjähriges Bestehen gefeiert. 2001 wurde er von der rot-grünen Bundesregierung unter Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) zunächst als „Nationaler Ethikrat“ eingesetzt. Der Ethikrat sollte ursprünglich die embryonale Stammzellforschung bewerten, von der sich viele neuartige Therapien versprachen. 2008 wurde die Arbeit der 26 Wissenschaftler im „Deutschen Ethikrat“ auf eine gesetzliche Grundlage gestellt und als Beratungsforum für die Bundesregierung zusammengerufen. Ihre Mitglieder werden von Parlament und Regierung vorgeschlagen. Naturwissenschaftler, Mediziner, Theologen, Philosophen und Ethiker haben sich in den vergangenen zehn Jahren mit schwierigen gesellschaftspolitischen Fragen auseinander gesetzt. Auf der Agenda standen zum Beispiel die Themen Organspende und Babyklappe. Im März veröffentlichte der Rat eine Stellungnahme zur Präimplantationsdiagnostik (PID): Zehn Mitglieder stimmten gegen eine Zulassung des Verfahrens zur Untersuchung von Embryonen auf Erbkrankheiten vor der Einpflanzung in den Mutterleib, 15 dafür. | JOHANNES WEIL



Foto: CVJM

CVJM-Gesamtleiter Karl-Heinz Stengel, Roland Werner und EKD-Präses Nikolaus Schneider bei Werners Amtseinführung am 16. April in Kassel.

Roland Werner neuer CVJM-Generalsekretär

Roland Werner ist neuer Generalsekretär des „Christlichen Vereins junger Menschen“. Der 53-jährige promovierte Sprachwissenschaftler und Theologe wurde am 16. April von EKD-Präses Nikolaus Schneider in das Amt eingeführt, in welchem er in den kommenden acht Jahren die Stärkung der CVJM-Identität vorantreiben soll. Karl-Heinz Stengel, ehrenamtlicher Präses des CVJM-Gesamtverbandes, freut sich auf die Zusammenarbeit: „Wir sind sehr dankbar, dass wir mit Roland Werner eine profilierte Persönlichkeit mit vielfältigen Erfahrungen in der Arbeit mit jungen Menschen berufen konnten.“

Roland Werner ist Gründer und Prior der Kommunität „Jesus-Gemeinschaft“ und war bis Ende März auch Leiter der ökumenischen Gemeinschaft „Christus-Treff“ im mittelhessischen Marburg. Er engagierte sich zudem 16 Jahre lang als Vorsitzender des evangelischen Jugendkongresses „Christival“. Im Mai wurde er vom Leitungsgremium der Deutschen Evangelischen Allianz in den Hauptvorstand berufen. Werner hat evangelische Theologie, Semiotik, Afrikanistik, vergleichende Religionswissenschaft und Arabistik studiert. Im August 2009 veröffentlichte er eine eigene Übersetzung des Neuen Testaments in heutigem Deutsch. | ANNA WIRTH, MORITZ BRECKER



Die Macht der Medienmacher

Medien werden von Menschen gemacht, die – mehr oder weniger bewusst – ihre Meinung einfließen lassen. Dies hat direkte Auswirkungen auf die Einstellung und das Verhalten der Medienkonsumenten – und nicht zuletzt auch auf den Ausgang von Wahlen. |

VON WOLFGANG STOCK

Vor laufenden Kameras: Der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) und der sächsische Ministerpräsident Georg Milbradt (CDU) besichtigen am 14. August 2002 die durch das Hochwasser verwüstete sächsische Kreisstadt Grimma.

Foto: picture alliance

Natürlich ist das Elbhochwasser nach einer Woche kein wirkliches Thema mehr gewesen. Aber wir hatten so schöne Bilder!“ Und schöne Bilder sind gut für die Quote... Der Mann, der mir dies nach der Bundestagswahl 2002 entspannt erzählte, hat noch heute eine Spitzenstellung im ZDF. Die journalistisch bedenkliche Einstellung, die er locker-lächelnd zugab, hatte eine massive Auswirkung: Sie dürfte Edmund Stoiber 2002 die Kanzlerschaft gekostet haben.

Während des Wahlkampfes für die Bundestagswahl vor neun Jahren war der Vorsprung des Unions-Kandidaten Edmund Stoiber vor dem Amtsinhaber Gerhard Schröder (SPD) in den Umfragen groß. In den Medien konnte Schröder nicht punkten – Stoiber war derjenige, der die Themen des Wahlkampfes bestimmte. Selbst Schröders Themenschwenk zum „Frieden“ gegen die USA brachte dem damaligen Kanzler keine Hilfe in den Umfragen. Alles sah eindeutig nach einem Machtwechsel in Berlin aus.

Dann aber kam das Elbehochwasser. Und die Verantwortlichen in Hamburg („Tagesschau“) und Mainz („heute“) entschieden, dass die Fernsehbilder von einem scheinbar gegen die Fluten kämpfenden Kanzler Schröder „schön“ waren. Kein Wunder, dass Schröder in der Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Fernsehnachrichten schlagartig überwiegend positiv dargestellt wurde. Stoiber kam kaum noch vor. Und als dies nicht nur tage-, sondern trotz zurückgehender Wasserstände zwei Wochen lang in die deutschen Wohnzimmer flimmerte, änderten sich die Ansichten vieler Wähler über Schröder und Stoiber.

Der positive Image-Saldo Schröders in den Fernsehnachrichten hielt bis Anfang September 2002 an. Damals brauchte das „Agenda Setting“ der Medien etwa drei Wochen, um zu wirken. Für den Wahlkämpfer Schröder reichte das positive Ansehen gerade bis zur Wahl am 28. September, kurz danach stürzte sein Image in den Nachrichten – trotz der gewonnenen Wahl – wieder auf die alten, recht schlechten Werte ab.

Aber da waren die Wahllokale schon geschlossen: 2002 haben ARD und ZDF mit ihrer Entscheidung, dem agierenden Kanzler eine TV-Bühne zu geben, indem sie die Flut-Berichterstattung künstlich und gegen journalistische Standards verlängerten, die Bundestagswahl entschieden: Stoiber fehlten nur wenige Tausend Stimmen zur Kanzlerschaft.

Im März 2011 hat das Thema Kernenergie die Landtagswahl in Baden-Württemberg entschieden. Die kritische Wucht der veröffentlichten Meinung bewegte CDU und FDP, ihre Haltung zur Kernenergie zu verändern. Aber dieser Meinungsumschwung fand zunächst in den Redaktionen statt – und erst danach in den Köpfen der Wähler. Gut, das Erdbeben und der Tsunami, die Japan am 11. März heimsuchten, haben alles bisher Gekannte in den Schatten gestellt. Vor allem die dramatischen Folgen für den Kernkraftwerkskomplex Fukushima scheinen die Welt anschließend in Atem gehalten zu haben. Aber war es wirklich die ganze Welt?

Keinesfalls. Wer in den Tagen und Wochen nach dem 11. März nicht nur deutsche, sondern auch englischsprachige oder französische Medien zum Thema Fukushima analysiert hat, konnte einen großen Unterschied feststellen: Die Berichterstattung der „guten alten Tante“ BBC aus London beispielsweise war aktuell, umfassend, kritisch – aber weder aufgeregt noch überbordend. 462 Beiträge findet man zwei Monate nach dem Erdbeben im Webarchiv des Senders, der sein Publikum in aller Welt hat.

Die Tagesschau dagegen listet 638 Beiträge in ihrem Internetarchiv auf. Das sind 38 Prozent mehr als bei der BBC.

Auch wenn man „Google News“ befragt, erhält man – bei aller Vorsicht diesem nicht wissenschaftlichen Angebot gegenüber – interessante Daten: von international gut 17.000 Medien-Nachrichten, die dort zum Stichwort „Fukushima“ angezeigt werden, stammt mehr als ein Drittel (6.380) aus dem deutschen Sprachraum – überproportional viel. Warum?

Waren die Ereignisse in Fukushima für britisches, amerikanisches, französisches Publikum weniger wichtig als für deutsche Nachrichten-Zuschauer und Zeitungleser?

Ganz sicher nicht. Kernkraftwerke gibt es auch in Großbritannien, Frankreich und anderswo.

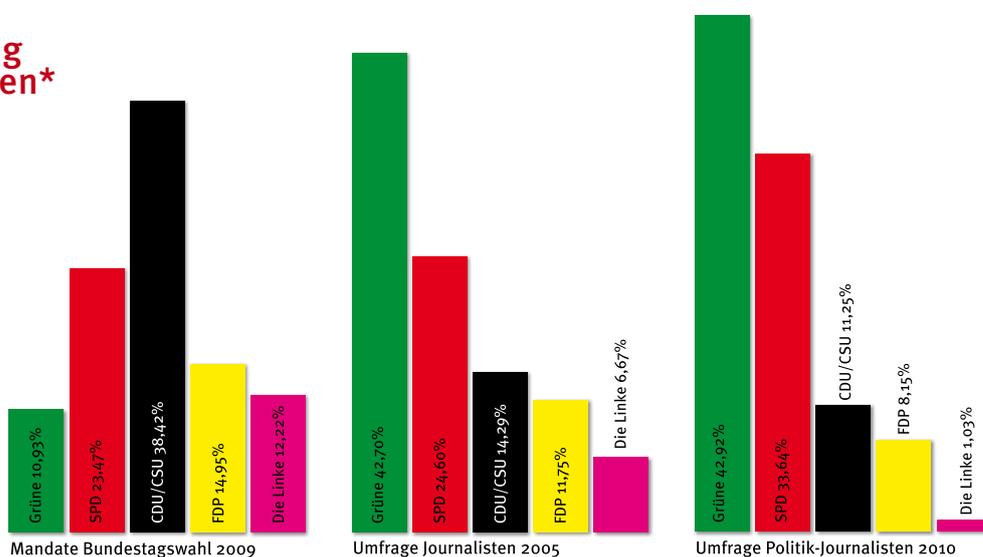
Deutschlands Medienmacher sind „grün“

Aber auf die „objektiven Bedürfnisse“ der Medienkonsumenten kommt es nicht an. Entscheidend ist die Einstellung der Medienmacher. Und Deutschlands Medienmacher sind „grün“ – und gegen Kernenergie. Das merkt man deutschen Medien in Situationen wie „Fukushima“ sofort an.

Politische Einstellung deutscher Journalisten*

*Nur Journalisten mit erklärter parteipolitischer Präferenz, verglichen mit Anteil der Mandate. | Quelle: Siegfried Weischenberg, Maja Malik und Armin Scholl: Journalismus in Deutschland, 2005; Magreth Lünenborg, Simon Berghofer: Politikjournalistinnen und -journalisten, 2010; Deutscher Bundestag

Grafik: pro



Mehrere seriöse Umfragen haben erbracht, dass die Bündnisgrünen mit Abstand die meisten Sympathien unter deutschen Journalisten haben: Professor Siegfried Weischenberg von der Universität Hamburg hat bereits 1994 eine entsprechende Umfrage durchgeführt. Bei einer Wiederholung im Jahr 2005 wurden insgesamt 1.536 deutsche Journalisten aller Fachrichtungen befragt. 77 Prozent von ihnen gaben eine Parteienpräferenz an. Von diesen sagten 46 Prozent: „Bündnis 90/Die Grünen“ (SPD: 34, CDU: 11, FDP: 8, PDS: 1).

Zu sehr ähnlichen Ergebnissen kam Professor Margreth Lünenborg von der Freien Universität Berlin bei der Befragung von Politik-Journalisten im letzten Jahr. Interessanterweise gaben von den berufsmäßig mit Politik befassten Journalisten nur 63 Prozent ihre politische Überzeugung preis: 43 Prozent von diesen wählen Bündnis 90/Die Grünen (SPD: 25, CDU: 14, FDP: 12, Linke: 7). Oder anders ausgedrückt: Die im Bundestag mit absoluter Mehrheit regierende schwarz-gelbe Koalitionsregierung hat in deutschen Politik-Redaktionen nur 26 Prozent Anhänger, die Opposition dagegen 74 Prozent. Die politische Welt also „steht Kopf“ – während die befragten Journalisten überwiegend angeben, sie stünden politisch in der Mitte...

Wenn die grüne Partei unter deutschen Journalisten die mit Abstand stärkste Attraktivität besitzt und wenn eine „rot-grüne“ Anti-Atom-Haltung eine Zwei-Drittel-Mehrheit in deutschen Redaktionen besitzt, dann ist die im internationalen Vergleich erstaunliche Betriebsamkeit der deutschen Redaktionen beim Thema „Kernenergie“ keine Überraschung: Die Meinungsmacher in den Redaktionen füllen unbewusst mit ihrer Meinung die Medien. Und machen so Meinung unter Lesern und Zuschauern.

Ist eine Mehrheits-Meinung etabliert, dann gerät die Minderheit in eine gesellschaftliche Schweige-Position, aus der sie nur schwer wieder herauskommen kann. Das hat die Professorin Elisabeth Noelle-Neumann bereits 1980 in ihrem epochalen Werk „Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut“ beschrieben: Wir alle spüren unbewusst, welche Stimmung in unserem sozialen Umfeld herrscht. Und jeder von uns weiß, dass man sich sozial isoliert, wenn man nicht mit der Mehrheit übereinstimmt. Also, analysierte Noelle-Neumann, schweigen wir, sobald wir spüren, dass wir mit unserer Meinung in der Minderheit sind. Wir haben Angst, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz oder auch in Facebook an den Pranger gestellt und mit sozialer Isolation „bestraft“ zu werden.

Wie das funktioniert, ist derzeit beim Thema Kernenergie zu beobachten. Obwohl Meinungsumfragen zufolge eine nicht unerhebliche Minderheit der deutschen Bevölkerung weiterhin Atomkraft akzeptiert, ist davon in den Medien und an den Stammtischen praktisch nichts zu hören.

Als Elisabeth Noelle-Neumann vor 31 Jahren die „Macht der Medien“ in Deutschland anhand von Daten der Bundestagswahl 1976 analysierte, war das in den USA bereits ein viel diskutiertes Thema. Maxwell E. McCombs und Donald L. Shaw hatten dort 1972 die „Agenda Setting“-Theorie definiert. Sie belegten damals, dass „die Rangordnung der Wichtigkeit der Themen in der Medienberichterstattung (Medien-Agenda) mit der Rangordnung der Themen in der Bevölkerung korreliert“. Heute wissen wir durch wesentlich bessere Daten: Es sind die Medien, welche die Themen bestimmen, über die dann die Bevölkerung diskutiert. Und die Medien bestimmen auch die Richtung dessen, was die Bevölkerung nach einiger Zeit in Meinungsumfragen zu

Protokoll gibt. Medien-Macht wird so zu Meinungs-Mache.

Es sind jedoch nicht alle Medien gleich wichtig. Vielmehr gibt es „Meinungsführer-Medien“, welche unüberhörbar den Ton angeben und entscheiden, welche Themen die Wahrnehmungsschwelle der Öffentlichkeit überschreiten – oder unterhalb dieser unbekannt verkümmern.

Das „Agenda-Setting“ wird vorwiegend von einigen wenigen Leitmedien entschieden, zu denen in erster Linie die Fernsehsender zählen. Zu den Agenda-Settern in Deutschland gehören aber auch die „Bild“-Zeitung, weil sie recherche-stark und weit verbreitet ist, und der „Spiegel“.

Wenn schon Agenda-Setting ein spannendes Thema ist, dann wird es richtig spannend – und richtig problematisch –, wenn gerade das einflussreiche Fernsehen in seiner ohnehin kurzen Nachrichtenzeit wichtige Themen wegdrückt.

„Agenda-Cutting“ nennt man das, überspitzt übersetzt: Nachrichten-Unterdrückung. Die bereits erwähnten, nicht enden wollenden TV-Bilder aus den Hochwassergebieten in der heißen Wahlkampfzeit 2002 führten beispielsweise dazu, dass die öffentlich-rechtlichen Sender kaum über zuvor noch als drängend empfundene Themen wie Arbeitslosigkeit (die Hartz-Kommission legte in dieser Zeit ihren Bericht vor!) berichteten.

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen hat damals seinen Grundversorgungsauftrag vor einer Bundestagswahl grob verletzt. Seither wurde Besserung gelobt – aber fast alle Fachleute bezweifeln, dass öffentlich-rechtliches Fernsehen und sein Rundfunk seither besser geworden sind.

Gilt dies schon für die Innenpolitik, so erst recht für die weite Welt, Japan eingeschlossen: Wie schlecht die „normale“ Auslandsberichterstattung und ARD und ZDF geworden ist, hat Verena Renneberg in einer gerade veröffentlichten und bereits hochgelobten Doktorarbeit („Auslandskorrespondenz im globalen Zeitalter“) in den öffentlich-rechtlichen Medien intensiv untersucht. Ihr Fazit: Bei ARD und ZDF ist eine „umfassende Auslandskompetenz nicht mehr vorhanden“. Da das Fernsehen zu den mächtigsten Agenda-Settern und Medien-Machern zählt, ist das eine niederschmetternde Analyse. Das Bild der deutschen Fukushima-Berichterstattung passt dazu: Viel Aufregung („Kernschmelze steht bevor“), wenig substantielle Information.

Was bedeutet die Macht der Medien-Macher und Agenda-Setter für Medienkonsumenten? Wir müssen kritischer werden, gerade dann, wenn Medien erkennbar auf Quoten oder Auflage statt auf Qualität setzen. Sinnvoll ist es, Zeitungen abonnieren, die eigene Korrespondenten einsetzen, und nicht, wie alle anderen, lediglich die Agenturen nachdrucken – also etwa die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, die „Süddeutsche Zeitung“, die „Neue Zürcher Zeitung“ oder die „taz“. Wer auf das Internet schwört, sollte renommierte ausländische Medien wie BBC, „The New York Times“, „Economist“, „El Pais“ und „Le Monde“ parallel lesen – und vergleichen!

Die Macht der Meinungs-Macher endet dort, wo kluge Menschen Fakten und Argumente kennen und sich selbst eine Meinung bilden. ■

Quellen: Elisabeth Noelle-Neumann: „Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut“, 1980

Verena Renneberg: Auslandskorrespondenz im globalen Zeitalter, 2011

Wolfgang Stock: Politische Kommunikation, in: Markus Karp: Politisches Marketing, 2004

Die Sautreiber

Fukushima? War da was? Gorch Fock? Dioxin-Skandal? Alles das war Stoff für Intensivberichterstattung, Sondersendungen, Horrorschlagzeilen. Und jetzt sind diese Themen passé. Sind sie nicht mehr relevant? Doch, aber nicht für die meisten Medien. | VON THORSTEN ALSLEBEN



Foto: picture alliance

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und der damalige Bundesumweltminister Sigmar Gabriel (SPD) in Grönland – auf einer öffentlichkeitswirksamen Reise zum Thema „Klimaschutz“.

Erinnern Sie sich noch an das Wort des Jahres 2007? Es war „Klimakatastrophe“. Es kommt einem vor wie aus einem anderen Jahrhundert. Dabei war die Wahl damals durchaus konsequent: 2007 überboten sich die deutschen Medien mit Horrorszenarien zur Entwicklung der Welttemperatur und deren Folgen. Die Folgen der Berichterstattung waren aber erst mal: Unruhe bis Panik in der Bevölkerung. Laut des damaligen ZDF-Politbarometers hielten 83 Prozent der Befragten den Klimawandel für ein ernstzunehmendes Problem. Die Politik reagierte. Es gab Klimagipfel, Aktionspläne, die bildstarke Reise der Bundeskanzlerin durch Grönlands Fjorde.

Heute, dreieinhalb Jahre später, ist das „Klima“ laut April-Politbarometer nur noch für 11 Prozent der Befragten wichtig, im Mai war es gar nicht mehr unter den zehn wichtigsten Themen. Was ist passiert? Waren die Konferenzen erfolgreich? Ist der Klimawandel gestoppt? Nichts davon: Die weltweiten Temperaturen steigen weiter (ob von Menschen verursacht oder nicht) und der weltweite CO₂-Ausstoß steigt auch. Es gibt einen einzigen Unterschied: In den Medien kommt das Thema fast nicht mehr vor. Thema wichtig, Fakten unverändert, trotzdem keine Berichterstattung!

Die Folge: kein Interesse bei der Bevölkerung.

Dafür war laut Politbarometer das wichtigste Thema im April die „Atomkraft“ mit 48 Prozent. Nach der Intensiv-Beschallung über Fukushima – kein Wunder. Doch auch dieses Thema hielten die Medien nur vier Wochen durch. Dann plötzlich nicht mehr, ohne dass sich in Fukushima etwas verbessert hätte. Und prompt war das Thema „Atomkraft“ in der darauf folgenden Mai-Umfrage nur noch für 22 Prozent wichtig.

Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen – alles bekannt und trotzdem fast vergessen: BSE, Schweinegrippe, Vogelgrippe, Dioxin-Skandal, Gorch Fock, auch die berühmten Busunfälle: Alle paar Jahre, wenn ein schlimmer Unfall passiert, hat man den Eindruck, es gäbe auf einmal ein Massenphänomen Busunfälle. Intensiv wird in allen Medien über jeden weiteren Busunfall berichtet. Gab es denn nicht auch mehr Busunfälle in kurzer Zeit? Nein, aber die Aufmerksamkeit der Medien ist höher, und so wird intensiv und an prominenter Stelle über Busunfälle in der ganzen Republik berichtet, die es sonst allenfalls in die Kurz-Meldungen geschafft hätten. Die Folge: eine starke mediale Verzerrung der Realität.

Das ist gefährlich, und zwar doppelt: Denn zuerst werden Probleme im kurzfristigen Medien-Hype schlimmer gemacht als sie sind: Die Berichterstattung führt zu Angst bei der Bevölkerung. Und die Angst führt leicht zu Aktionismus bei der Politik. Angst ist kein guter Ratgeber, Aktionismus kein guter Lösungsweg. Doch die zweite Folge ist mindestens genauso gefährlich: Wenn das Medieninteresse abebbt, weil die Journalisten eine neue Sau durchs Dorf treiben, dann ist das ursprüngliche Problem meist noch nicht gelöst. Es war nicht so schlimm, wie im Medienhype dargestellt, aber es war und ist trotzdem da. Nur, jetzt gibt es kein mediales Interesse mehr und damit auch keinen öffentlichen Druck, das Problem zu lösen.

Wir brauchen Medien, die nicht auf jeder Themenwelle mitsurfen, die nicht jede Meldung zur Schreckensmeldung aufbauschen, nur weil die Konkurrenten das auch machen. Die Abgrenzung darf nicht durch die marktschreierischste Schlagzeile erfolgen, sondern durch die richtige Themenauswahl und Einordnung – auch gegen den Trend. Und wir brauchen Medien, die sich – auch auf den vorderen Zeitungsseiten und Sendeplätzen – um die Probleme kümmern, die noch einer Lösung bedürfen, selbst wenn die nach frischem (Themen-)Fleisch gierende Medienmeute längst weiter gezogen ist zum nächsten Braten. ■



Thorsten Alsleben (39) war neun Jahre lang Korrespondent für Wirtschafts- und Finanzpolitik im ZDF-Hauptstadtstudio und ist jetzt Hauptstadt-Repräsentant der Unternehmens- und Personalberatung Kienbaum.

Als Vorstandsvorsitzender von ERF Medien, Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, Autor und Liedermacher gehört Jürgen Werth zu den bekanntesten und einflussreichsten christlichen Journalisten in Deutschland. Im Interview mit pro spricht er offen über seine Erfahrungen und Herausforderungen als Medienmacher. | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN UND ANDREAS W. QUIRING

pro: Herr Werth, Sie sind ein Medienmacher. Wieviel Macht haben Sie?

Jürgen Werth: Man muss zwischen Macht und Einfluss unterscheiden. Macht habe ich weniger, ein bisschen Einfluss vielleicht: Durch Lieder oder Bücher, die ich schreibe und Sendungen, die ich mache, deren Inhalte ich auswähle und ge-

durch unser Programm wirkt. Ich glaube schon, dass wir in der christlichen Landschaft Einfluss haben. Aber es gibt ja noch andere Unternehmen, die etwas Ähnliches tun. Das ist auch gut so, denn unser Land braucht viel Evangelium in den Medien.

Sie sind seit 38 Jahren beim ERF, haben eine beachtliche Karriere vom Mitar-

der Absagebrief im Briefkasten lag, kam ein Brief von Horst Marquardt, dem damaligen Programmdirektor des ERF. Er fragte, ob ich mir vorstellen könnte, beim ERF als Redakteur zu arbeiten. Ähnlich hat sich das durch die ganzen Jahre gezogen. Ich beschreibe das gern mit den Worten meines väterlichen Freundes



stalte. Und natürlich durch den ERF, der auch, aber nicht nur, meine Handschrift trägt. Andererseits dürfen wir uns nicht zu viel einbilden, denn der Bereich, den wir mit unseren Publikationen erreichen, ist nicht so groß – ich fürchte manchmal, dass er in den nächsten Jahren eher kleiner wird als größer.

Medien setzen Maßstäbe und beeinflussen die Konsumenten, das ist erwiesen. Wieviel Einfluss hat der ERF?

Hm. Schwierig zu sagen. Ich kann von den Menschen erzählen, die uns schreiben oder die ich unterwegs treffe. Sehr viele berichten, wie sehr unser Programm ihr Leben beeinflusst und verändert hat. Aber im Grunde ist es ja das Evangelium, das

beiter bei der „Jungen Welle“ bis zum Vorstandsvorsitzenden von ERF Medien gemacht. Wie haben Sie das geschafft?

Ich habe mir das alles nicht selber gesucht, wirklich nicht. Dass ich zum ERF gekommen bin, war eine Berufungsgeschichte. Und so ging das weiter. Außerdem weiß ich inzwischen, dass viele Berufungen, die nach einem weiteren Karriereschritt aussehen, vielleicht einen Tag Ehre bedeuten, danach aber viele Jahre Arbeit.

Also sind Sie die Karriereleiter nicht hochgestiegen, sondern wurden eher hochgeschubst?

Geschubst trifft es gut. Zu Beginn war gerade eine andere berufliche Perspektive geplatzt. Und genau an dem Tag, an dem

Paul Deitenbeck: „Ich habe die entscheidenden Türen meines Lebens nie selber aufgemacht.“ Eigentlich wollte ich weder Chefredakteur noch Vorstandsvorsitzender werden.

Warum eigentlich nicht?

Ich bin so ein alter Zweifler. Ich zweifle an vielem und vor allem immer wieder auch an mir selbst. Das ist einerseits gut so. Denn dadurch bin ich nie schnell mit dem Vorhandenen zufrieden. Zweifler sind ja auch oft die Bewegter in dieser Welt. Andererseits muss ich aufpassen, dass ich weder mich selbst noch andere mit meinen Zweifeln zu sehr quäle.

Trotzdem sind Sie 38 Jahre beim ERF geblieben...

Das passt eigentlich gar nicht zu mir. Eigentlich bin ich jemand, der eher die Abwechslung sucht. Ich hab in der Regel mehr Lust an etwas Neuem, als daran, etwas Altes weiterzubauen. Ich kann mir das nur so erklären, dass Gott immer wieder gesagt hat: „Nun bleib mal da.“

Aber es gab Situationen, in denen Sie weg wollten?

Ja. Ich erinnere mich an mindestens zwei Fälle, in denen ich schon die Verträge unterschrieben hatte – und dann konnte ich es nicht. Weil sich die Situation dramatisch verändert hatte. Oder weil ich auf einmal innerlich den Eindruck hatte, „du musst hierbleiben, du hast hierzubleiben und hast das zu tun, was dir aufgetragen ist“. Die andere Seite ist natürlich die, dass ich in der ganzen Zeit auf sehr unterschiedlichen Feldern tätig war. Es war wirklich nie langweilig in all den Jahren.

Seit Sie seinerzeit beim ERF angefangen haben, hat sich in den Medien viel verändert.

dererseits bei jeder Aktivität die Frage: „Will Gott das jetzt wirklich oder wollen nur wir das?“ Mir hat mal jemand gesagt: „Was Gott bestellt hat, das bezahlt er auch.“ Wir müssen immer wieder neu fragen, ob er alles das bestellt hat, was wir machen wollen. Wir Christen haben ständig Ideen und beginnen neue Aktionen. Aber wir hören selten mal etwas auf. Wir machen vieles „on-Top“, also zusätzlich zu dem, was schon läuft. Kein Wunder, wenn dann Kraft, Zeit und Geld fehlen. Wir müssen mutig glauben und scharf rechnen.

Als Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz gehören Sie zu den „Vorzeige-Christen“ in unserem Land. Wie lebt es sich in dieser Rolle?

Ich habe mal vor vielen Jahren in einem Artikel in unserer Junge-Welle-Zeitschrift geschrieben: „Holt uns bitte vom Sockel herunter, hier oben zieht es so.“ Seitdem ist der Sockel, auf den Menschen mich gelegentlich stellen wollen, eher noch ein biss-

Ich tue einfach nicht so, als wenn ich auf alle Fragen eine Antwort hätte, sondern versuche, authentisch zu sein, echt. Mir ist es am liebsten, wenn die Leute sagen: „Du bist hinter der Bühne derselbe wie auf der Bühne.“ Das ist ein Kompliment, über das ich mich freue.

Sie haben vorhin beschrieben, dass sich bei ERF Medien durch neue Technologien einiges tut. Wird sich auch etwas an der Verkündigung ändern?

Wir wollen noch kreativer und einfühlsamer werden. Und liebevoller. Wer die Menschen nicht liebt, kann das Evangelium nicht weitergeben. Wir wollen noch intensiver danach fragen, was die Menschen brauchen und wie sie uns am besten verstehen. Aber wir müssen auch klar und eindeutig sagen, wofür wir stehen. In einer Zeit galoppierender Säkularisierung ist das sehr wichtig. Wir sprechen nicht über Religion oder Spiritualität allgemein, sondern wir sprechen über den Gott, der sich uns in Chri-

„Unser Land braucht viel Evangelium in den Medien“

Stimmt. Zu Beginn meiner Tätigkeit im ERF hatten wir fünf bis sechs Sendungen pro Tag auf Kurzwelle und auf Mittelwelle, heute senden wir drei 24-Stunden-Radioprogramme über Satellit, Kabel und im Internet. Und auch noch ein bisschen auf der guten alten Mittelwelle. Später kam unser Fernsehsender ERF1 dazu, unsere Online-Abteilung und vieles andere. Im Sommer starten wir als einer von nur sieben Anbietern mit DAB+, dem neuen digitalen „UKW“, das die Radiolandschaft hierzulande nachhaltig verändern wird.

Der ERF steht damit vor großen Herausforderungen, auch im finanziellen Bereich. Wie gehen Sie mit diesem Druck um?

Ich helfe mir, indem ich mir immer wieder vergegenwärtige, dass dieses Unternehmen seit über 50 Jahren durch Spenden finanziert wird und trotz aller Rückschläge kontinuierlich gewachsen ist. Da kann man nur die Handschrift Gottes drin sehen. Im übrigen stellt sich an-

chen höher geworden, aber ich versuche immer wieder ganz schnell herunterzutschen, denn ich gehöre da nicht hin. Wer ein bisschen bekannter als andere ist, ist deswegen nicht besser oder frömmere.

Brauchen wir Christen nicht auch mal fromme Vorbilder, von denen wir hoffen oder erwarten, dass sie perfekt sind? Zumindest fast perfekt...

Wehe denen, die auf den Bühnen dieser Welt stehen und so tun, als wären sie's! Wir alle sind immer gleichzeitig Sünder und Gerechte, sagt Luther. Wir leben von und durch Gottes Barmherzigkeit. Es geht um die Gerechtigkeit durch Christus, nicht um unsere eigene Gerechtigkeit, die wird schnell zur Selbstgerechtigkeit. Mein Lebensmotto ist: „An meinem Leben soll die Barmherzigkeit Gottes deutlich werden.“ Ich möchte einer sein, der auf Christus verweist.

Konkret gefragt: Wie gehen Sie mit den Erwartungen und Fragen um, die das „fromme Fußvolk“ Ihnen gegenüber hat?

stus vorgestellt hat. Und der uns unendlich lieb hat und will, dass wir mit unserem Leben und mit der Welt zurecht kommen.

Wie sehen Sie die Zukunft der Medien allgemein?

Es wird alles immer schneller. Und digitaler. Und die inhaltliche Qualität sinkt rapide. Die journalistische Professionalität steht in der Gefahr, zu verlottern. Es wird oft nicht sorgfältig genug recherchiert, denn das kostet Geld, das man nicht hat oder nicht an dieser Stelle ausgeben will. Viele Redaktionen wurden verkleinert, dadurch haben die Journalisten weniger Zeit für ihre Arbeit. Dadurch wird alles ein bisschen nachlässiger gemacht. Ich glaube, gerade wir christlichen Medienmacher sollten uns um Sorgfalt und Professionalität bemühen und ein journalistisch gescheites, vorzeigbares Programm machen. Am Ende zählen aber die Inhalte.

Herzlichen Dank für das Gespräch! ■



Foto: RTL, Kai Schulz, Timo M. Seidel

Intrigen, Drama, Sex and Crime – der Stoff aus dem die Soaps sind: Die fiese Intrigantin Isabelle aus „Alles was zählt“, Micki aus „Unter uns“, die über Selbstmord nachdenkt, Bettszenen und Herzattacken (nächste Seite).

Treulose Tomaten: Werte in deutschen Soap Operas

Niedrige Produktionskosten, viel Werbung und Handlungen, die sich endlos weiterspinnen lassen: Daily Soap Operas (tägliche Seifenopern) sind für die Fernsehsender eine lukrative Einnahmequelle. Die Mischung aus Sex, Intrigen und der rastlosen Suche nach Glück lockt täglich Millionen, überwiegend weibliche, Zuschauer vor den Fernseher. Doch neben der reinen Unterhaltung suggerieren Soaps auch Werte – gute und schlechte. Welche Seifenopern sind empfehlenswert, welche nicht? | VON NICOLAI FRANZ

Der Haupthersteller von Soaps, Grundy UFA, dreht jeden Tag sendefähiges Material für mehrere tägliche TV-Serien – so sieht Fließbandproduktion im TV-Business aus. Soaps haben zwar in Deutschland ihren Zenit überschritten, allerdings sorgen noch immer mindestens vier Seifenopern für ordentliche bis sehr gute Quoten – und damit Gewinne. Die Vermittlung ethischer Werte bleibt dabei zugunsten hoher Einschaltquoten oft auf der Strecke. Man könnte meinen, Fernsehsendungen seien generell wertneutral, weil sie ja nur erzählen und nichts vorschreiben. Dennoch ist ihr Einfluss nicht zu unterschätzen: Was im Fernsehen als Normalität dargestellt wird, empfindet man auch irgendwann als Normalität – egal, ob es sich um die Rollenbilder einer erzkonservativen schwäbischen Familie handelt oder um einen jungen Mann, der auf

der Suche nach Zufriedenheit von Bett zu Bett hüpfpt. Dieser Effekt gilt vor allem für Heranwachsende, die einen großen Teil der Soap-Zuschauer ausmachen.

Gute Zeiten, Schlechte Zeiten (GZSZ)

GZSZ (Mo. bis Fr., 19.40 Uhr bis 20.15 Uhr) ist die erfolgreichste Soap im deutschen Fernsehen – und die älteste. Seit 1992 wird sie von Grundy UFA produziert. Anfangs war sie für RTL ein Flop und erreichte nur miese Quoten. Davon kann 19 Jahre und über 4.700 Folgen später keine Rede mehr sein. GZSZ ist für RTL mittlerweile eine Gelddruckmaschine, die hohe Einschaltquoten erreicht. In der werberelevanten Altersgruppe von 14 bis 49 Jahren erreicht die Serie laut dem Fernsehmagazin quotenmeter.de konstant deutlich über 20 Prozent Marktanteil.

Bei GZSZ dreht sich viel um Beziehungen: Wechselnde Partner, Trennungsschmerz und Intrigen sind die Regel. Seit Beginn der Sendung gibt es auch immer wieder gleichgeschlechtliche Partnerschaften, die jedoch durchweg scheitern. Fabian Moreno ändert in der Serie nach der gescheiterten Beziehung zu Philipp Krüger sogar seine sexuelle Orientierung und kommt mit einer Frau zusammen.

Vorübergehend gibt es (halbwegs) intakte Familien. Deutlich häufiger sind jedoch eher kurzlebige Beziehungen und Ehen. So erfährt zum Beispiel der zum zweiten Mal verheiratete junge Vater Leon, dass er einen unehelichen Sohn namens Vince hat, um den er sich bald kümmert. Ausgedehnte und deutliche Sexszenen sind trotz der Platzierung im Vorabendprogramm bei GZSZ keine Seltenheit.

Unter Uns (UU)

Seit ihrem Beginn 1994 hat es UU (Mo. bis Fr., 17.30 Uhr bis 18.00 Uhr) auf über 4.000 Episoden gebracht. Wie ihre Schwester GZSZ läuft sie auf RTL und wird von Grundy UFA produziert. Der Quotenerfolg der Soap kann sich sehen lassen. Im Durchschnitt hat UU laut dem Medienportal meedia.de einen Marktanteil von knapp 20 Prozent bei der Gruppe der 14- bis 49-Jährigen.

Die beste Quote seit 2005 fuhr UU am 11. Mai 2011 ein (25 Prozent): Die Beichte der Abiturientin Micki. Einige Wochen lang war die Story der Soap darauf hin gesteuert, dass die junge Micki ihrem Vater Henning beichtet, sich mit HIV infiziert zu haben – und zwar auf der letzten Silvesterparty, als sie, mit Kokain zuge-dröhnt, mit einem fremden Mann ungeschützten Sex hatte. Micki versinkt daraufhin in Selbsthass und sieht ihr Leben als verwirrt an. Ihr Vater Henning geht mit der Situation jedoch vorbildlich um. Er werde immer voll und ganz zu ihr stehen – „egal, was kommt“. Die Story zeigt: Ob eine Soap gute oder schlechte Werte transportiert, hängt nicht daran, welchen Mist ihre Protagonisten verzapfen. Vielmehr kommt es darauf an, wie sie damit umgehen.

Im Hauptcast von UU sind Menschen vieler unterschiedlicher Altersgruppen vertreten, die alle in der fiktiven Schillerallee 10 wohnen. Pubertierende Teenager finden sich ebenso wie die Generation ihrer Eltern und die jungen Erwachsenen. Dadurch verbucht UU für sich eine große Bandbreite von Zuschauern, die sich alle in der Soap wiederfinden können. Neben ernststen Problemen, wie dem von Micki, gibt es auch humorvolle Einlagen. So werden die Bewohner der halben Schillerallee von einem dubiosen „Robin Hood“ mit großzügigen Geschenken beglückt, die sie gerade zu diesem Zeitpunkt brauchen können. Rufus, ein freier Buchautor, macht sich in Holmes-Manier auf die Suche und erwischt Eva, die auch gleich von allen für „Robin Hood“ gehalten wird. In Wahrheit ist aber Malte der Wohltäter.

Die Liebesgeschichten bei UU handeln von den ersten Liebeserfahrungen in der Schule und modernen Patchworkfamilien. Aber auch langfristige Ehen und funktionierende Familien lernt der Zuschauer kennen. Halt und Orientierung

ist es, wonach sich alle sehnen. Das gibt sogar die mit allen Wassern gewaschene Britta zu, die früher als Model gearbeitet hatte, ihren Mann verließ und drogen-süchtig war: „Irgendwann merkt man, dass diese ganze Modelbranche nur oberflächlich und kalt ist. Man sehnt sich nach Geborgenheit und einer Familie. Und das können Parties, Champagner und Kleider nicht ersetzen.“

Eine Ausnahme unter deutschen Soaps ist, dass es bei UU noch nie eine homosexuelle Rolle gab. Sexszenen werden nur angedeutet und enden meist, bevor es „zur Sache“ geht.

Alles was zählt (AWZ)

Obwohl AWZ (ebenfalls von Grundy UFA) erst 2006 auf RTL startete, ist sie eine feste Größe im Vorabendprogramm des Privatsenders und bringt es nach Daten von quotenmeter.de auf ungefähr 19 Prozent Marktanteil bei den Zuschauern im Alter von 14 bis 49 Jahren. Sie läuft montags bis freitags von 19.05 Uhr bis 19.40 Uhr.



Foto: RTL, Martin Wenke

Bei AWZ geht es um Liebe, Liebe und nochmals Liebe. So viele Beziehungskisten können einen schwindlig machen: Marian, der bereits mit Nadja und Jenny zusammen war, wird von seiner neuen Freundin Jessica betrogen – ausgerechnet mit dessen bisexuellen Sohn Deniz, der sich seinerseits wiederum für diesen Seitensprung bei seinem Partner Roman mit einem bewegenden Auftritt im Eiskunstlauf-Stadion entschuldigt. Roman

und Deniz finden wieder zueinander, aber ihr „zweites Glück“ währt nicht lange: Als Romans Ex-Freund Marc ins Spiel kommt, ist es auch damit wieder aus. Der betrogene Deniz lässt sich auf ungeschützten Sex mit einem fremden Mann ein und fürchtet, sich mit HIV infiziert zu haben.

Die fiese Intrigantin Isabelle hatte zuvor Katja daran gehindert, an den Deutschen Meisterschaften im Eiskunstlauf teilzunehmen, bei denen sie eigentlich gute Chancen gehabt hätte. Dazu sperrte sie sie kurzerhand in einen Überseecontainer, der vor dem Center geparkt war. Dumm nur, dass der wenig später abgeholt und zum Hafen gebracht wird. Ziel: Neuseeland. Bevor Isabelles Mann Ben davon Wind bekommt, trennt er sich schon wieder von ihr – und mit wem kommt er wohl kurz danach zusammen? Richtig, mit Katja, die gerade noch im Krankenhausbett liegt, wo sie sich von der Attacke der Noch-Ehefrau ihres jetzigen Freundes erholt. So läuft es bei AWZ: Die vermeintliche Liebe des Lebens

finden, Krise erleben, enttäuscht werden, abhaken, nächste Beziehung eingehen, darin die vermeintliche Liebe des Lebens finden – und so weiter und so weiter. Eine Achterbahnfahrt ohne Ende.

Keine der Figuren ist in einer wirklich langlebigen Beziehung. Sowohl das private als auch das berufliche Umfeld der Hauptdarsteller ist einem steten Wandel unterzogen. Treue? Wünschen sich alle. Bekommt aber fast keiner. Da ist

es verständlich, dass es einen Bösewicht braucht, an dem man seinen Frust auslassen kann: Dr. Axel Steinkamp-Schwarz, der skrupellose Machtmensch, der für sein rücksichtsloses Verhalten regelmäßig herbe Niederlagen einstecken muss.

Sexszenen werden oft und ausführlichst gezeigt. RTL bewegt sich damit (bewusst?) an der Grenze des Erlaubten. So kam es im letzten Jahr im Mai zu einem kleinen Skandal, als nach Angaben von Bild.de die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) eine Sexszene in der Folge 924 zensurierte – dabei ist die FSK für Fernsehsendungen gar nicht zuständig. Die FSK dementierte den Bericht gegenüber dem Internetportal schnittberichte.com. Vermutlich wollte RTL nur für zusätzliche Aufmerksamkeit sorgen. Zu sehen waren drei Männer beim Geschlechtsverkehr, zunächst nur das schwule Pärchen Roman (Dennis Grabosch) und Deniz (Igor Dolgatschew), anschließend auch Marc (Timo Hübsch). Die Szene wurde nach Angaben von RTL um einige Sekunden geschnitten. Doch selbst die geschnittene Szene ist so hart, dass Zweifel an der Eignung für Kinder und Jugendliche durchaus angebracht sind – genauso wie für andere Sexszenen der Soap. Ein RTL-Sprecher versuchte daraufhin, den angeblichen FSK-Verantwortlichen Homophobie zu unterstellen: „Wenn man in einer Gesellschaft sagen kann, Schwulsein ist normal, dann muss man so etwas auch bei ‚Alles was zählt‘ mit solchen Szenen zeigen können.“

Verbotene Liebe (VL)

Auch VL wird von Grundy UFA produziert, spielt sich aber als einzige große Soap auf einem öffentlich-rechtlichen Sender auf (ARD, montags bis freitags, 18.00 Uhr bis 18.25 Uhr). Die Soap, die 1995 startete, erreicht pro Sendung laut ARD unter 10 Prozent der 14- bis 49-Jährigen. Die ARD kündigte an, dass VL durch den Wegfall von „Marienhof“ bald auf 45 Minuten verlängert werde. Manche werten das als letzte Chance für das zuletzt glücklose Format.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Soaps geht es bei VL nicht um Alltagsgeschichten, sondern um die Probleme der High Society. „Verboten“ ist die „Liebe“ meistens deshalb, weil sie oft auf unbequeme Hindernisse trifft: Der zukünf-



Foto: RTL, Kai Schulz

tige Partner ist entweder verheiratet, hat eine andere sexuelle Orientierung oder er passt nicht in die eigenen Karrierevorstellungen. Zum Beispiel beobachtet Kim den halbnackten Christian und will sich sofort an ihn ranmachen. Ihre Freundin Rebecca will sie davon abhalten – schließlich ist Christian in einer Lebenspartnerschaft mit Oli.

Außerdem geht es bei VL um die Gier nach Macht, Erfolg und Geld. Die Hemmschwelle ist dabei nicht besonders hoch. So besticht der Egozentriker Ansgar die bürgerliche Jessica, damit sie ihm bei der Beschaffung von Firmeninterna über einen Auftrag hilft, den sein Cousin an Land gezogen hat. Bestechungsmittel: ein Diamantring. Der große Auftrag kam ebenfalls mit zwielichtigen Mitteln zustande. Sebastian hatte sich mit einem wichtigen japanischen Unternehmer getroffen und dabei mit Tanja eine glückliche Ehe vorgespielt – was für Tanja äußerst unangenehm war. Zu allem Überfluss musste sie auch noch mit ihrem „geliebten Mann“ Karaoke singen, um den japanischen Firmenboss zu beeindrucken. Aber was tut man nicht alles für den Erfolg? Doch der ist bei VL nie von langer Dauer. Auf Intrigen folgen Seitensprünge und ungewollte Schwangerschaften, die zum Teil als Druckmittel eingesetzt werden. Wer sich die Serie länger anschaut, bemerkt: Die Adligen und Reichen der VL-Welt schwimmen im Geld – aber ertrinken in ihrer Gier.

Alle vier Soaps funktionieren nur, weil fast alle Figuren „treulose Tomaten“ sind. Liebesbeziehungen haben meist eine

kurze Halbwertszeit und werden nach Himmelhochjauchzen schnell wieder enttäuscht. Intakte Familien sind eben langweilig und sorgen nicht gerade für hohe Einschaltquoten. „Alles was zählt“ ist der niveau- und wertefreieste Titel im Soap-Quartett. Im Mittelpunkt steht nur die Selbstverwirklichung und die eigene Zufriedenheit.

„Verbotene Liebe“ weckt in den Zuschauern wohl die Sehnsucht nach einer Welt, die die meisten von ihnen nie sehen werden. Alles andere als vorbildlich sind die schnelllebigen Beziehungen sogar der älteren Generation – und natürlich der ausgeprägte Wille, immer mehr haben zu wollen.

„Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ ist vielleicht besser als ihr Ruf. Die Soap spricht wichtige gesellschaftliche Probleme an und hat es nicht nötig, nur über das Techtelmechtel ihrer Hauptfiguren zu berichten – dennoch ist der Umgang mit Konflikten meist nicht zur Nachahmung empfohlen.

„Unter uns“ taugt zwar auch nicht als Ethik-Lehrfilm, vermittelt aber immerhin einige wichtige Grundwerte wie beispielsweise bedingungslose Vaterliebe. Wenn überhaupt eine Soap zu empfehlen ist, wäre es „Unter uns“ – nicht zuletzt wegen der humorvollen Einlagen, die es nicht nötig haben, unter die Gürtellinie zu gehen.

Aber mal „unter uns“: Ist das echte Leben nicht viel spannender als der quälende Zickenterror der treulosen Soap-Tomaten? Der Autor empfiehlt: Einfach mal abschalten! ■

COMPASSION ÜBERZEUGT:

Über 2.000
Bibelstellen
machen
deutlich,
was Gott
auf dem
Herzen liegt!

Armut und Gerechtigkeit sind keine Nebenthemen des Glaubens. Das machen die über 2.000 Bibelstellen zu „Armut und Gerechtigkeit“ klar. Zum Beispiel diese:

„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus. Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut.“ (Jes 58,7)

DESHALB:

VERÄNDERE DAS LEBEN EINES KINDES IM NAMEN JESU, UND DU BEGINNST DIE WELT ZU VERÄNDERN.

Wer mit Compassion eine 1-zu-1-Patenschaft übernimmt, unterstützt ein Kind in seiner physischen, psychischen, geistigen und geistlichen Entwicklung nachhaltig. Und gibt einem Kind in einem der ärmsten Länder der Welt darüber hinaus die Möglichkeit, Jesus Christus kennen zu lernen.

WWW.COMPASSION-DE.ORG
WWW.COMPASSION.CH

COMPASSION DEUTSCHLAND
Liebigstraße 9a | D-35037 Marburg
TEL: +49 (0) 64 21 3 09 78-0
EMAIL: info@compassion-de.org

COMPASSION SUISSE
Rue Galilée 3 | CH-1400 Yverdon-les-Bains
TEL: +41 (0) 800 78 47 73
EMAIL: info@compassion.ch



Foto: p10

Spezialist für den interkulturellen Dialog: Der Akademiedirektor der Friedrich-Ebert-Stiftung, Johannes Kandel.

„Wir brauchen eine Medien-Gegenoffensive“

Johannes Kandel ist seit 1999 in der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung Leiter des Bereichs „Interkultureller Dialog“. In seinem neuen Buch „Islamismus in Deutschland“ fordert er eine stärkere Bekämpfung des radikalen Islam in Deutschland. Im Gespräch mit pro verriet der Politikwissenschaftler, wie groß die islamistische Bedrohung wirklich ist, was Politik und Gesellschaft gegen Fundamentalisten unternehmen können und warum er trotz seiner streitbaren Thesen noch lange kein „Panikmacher“ ist. | VON ANNA WIRTH

pro: Herr Kandel, trauen Sie sich eigentlich noch vor die Tür?

Johannes Kandel: Durchaus. Ich habe bisher keinen Anlass zu der Sorge, dass mir mein Buch „Islamismus in Deutschland“ Probleme macht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass meine Thesen jemanden dazu anregen, mir etwas anzutun.

Ich hatte vermutet, Sie fürchten sich eventuell vor radikalen jungen Muslimen. In Ihrem Buch schreiben Sie, ganze 30 Prozent der jugendlichen Muslime in Deutschland zeigten Radikalisierungspotential.

Diese Zahl stammt aus einer Studie der Wissenschaftler Katrin Brettfeld und Peter Wetzels. Sie bezeichnet die Anzahl muslimischer Jugendlicher, die anfällig für radikale Phrasen sind. Das heißt nicht, dass diese 30 Prozent zum islamistischen Lager gehören. Doch es ist besorgniserregend, wenn eine so große

Zahl junger Muslime für radikale Positionen empfänglich ist, schließlich werden diese Positionen auch in einer Reihe von Moscheen in Deutschland vorgetragen.

Auch Innenminister Hans-Peter Friedrich sucht nach Wegen, mit dem Problem Islamismus in Deutschland umzugehen. Dass er ausgerechnet im Rahmen der Deutschen Islamkonferenz eine „Sicherheitspartnerschaft“ zwischen Muslimen und Behörden gefordert hat, sorgte jüngst für einigen Unmut. Sie fordern in Ihrem Buch genau dasselbe: Dass sich die Muslime selbst mehr mit dem Thema Islamismus in den eigenen Reihen beschäftigen...

Ich war selbst Mitglied eines Gesprächskreises der ersten Islamkonferenz, der sich mit dem Thema Sicherheit und Islamismus beschäftigt hat. Ich habe schon damals dieselbe Forderung gestellt.

Gerade Ihre eigene Partei, die SPD, hat Friedrichs Vorstöße vehement kriti-

siert, die SPD-Bundestagsabgeordnete Aydan Özoguz hat die Muslime gar zu einem Boykott der Konferenz aufgefordert.

Ich kann eine solche Forderung nicht verstehen. Es macht doch keinen Sinn, sich aus einer kritischen Debatte einfach herauszuziehen und dann auch noch zum Boykott aufzurufen. Hier gibt es auch in der SPD ganz andere Positionen. Die Auffassung von Frau Özoguz ist nicht die Mehrheitsposition meiner Partei. Die SPD sollte sich allerdings in solchen Fragen um eine klarere Linie bemühen. Ich wünsche mir klare, präzise und konkrete Eckpunkte, die formulieren, wie sich die Partei den Umgang mit dem Islam in Deutschland vorstellt. Es dient uns nicht, immer wieder zu verkünden: „Wir sind für Toleranz und für gutes Zusammenleben“ – das ist doch selbstverständlich. Wir müssen auf den real existierenden Islam schauen und nicht auf einen idealistischen.

Wie sieht denn der real existierende Islam aus?

Sein Bild in der Öffentlichkeit wird im Wesentlichen durch die muslimischen Verbände bestimmt. Deren Islam ist durchweg orthodox-konservativ mit Ausfransungen in islamistischer Richtung. Das ist bedauerlich, denn sogar in islamischen Staaten gibt es wesentlich kritischere Diskussionen etwa über die Koraninterpretation als in Deutschland. Dabei hätten die Verbände doch gerade in einer freien und pluralistischen Gesellschaft die Chance, auch ihre eigene Religion kritisch zu reflektieren. Aktuellen Studien nach ist die Zahl der Muslime, die sich als nichtreligiös oder säkular verstehen, sehr gering. Ein Großteil hat eine konservativ-orthodoxe Orientierung. Das ist erst mal nicht besorgniserregend, aber diese Gemeinschaften bieten Andockpunkte für Islamisten. An dieser Stelle ist Vorsicht geboten.

Sie zählen in Ihrem Buch eine ganze Reihe von Organisationen auf, die Sie für problematisch halten, dazu gehören Milli Görüs, die Muslimbruderschaft und die Salafiten. Welche Gruppe ist die gefährlichste?

Kleinere Gruppen sind zum Teil gefährlicher als große wie Milli Görüs. Was sich im Bereich der Hisbollah- und Hamas-Anhänger in Deutschland tut, finde ich sehr bedenklich. Da, wo Militanz oder zumindest keine klare Abgrenzung zu Gewalt zu vermuten ist, liegen für mich die größten Gefahren.

Von Militanz kann man im Fall der Salafiten nicht unbedingt sprechen. Dafür verfolgt diese Gruppe eine auffällige aggressiv-missionarische Medienstrategie. Der Konvertit Pierre Vogel veröffentlicht seine Predigten online und ruft öffentlich zu Protesten gegen kritische Journalisten auf. Wie kann eine Gesellschaft, die Pressefreiheit garantiert, solchen Taktiken begegnen?

Indem sie in den Medien, verstärkt auch im Internet, Kritik äußert. Es gibt ja eine Fülle von Gegnern der Salafiten, unter ihnen auch viele Blogger oder Organisationen, die online vor diesen Islamisten warnen. Wir brauchen eine Medien-Genoffensive.

Sie schreiben, bestimmte Koransuren widersprechen der Religionsfreiheit. An einer Stelle heiße es etwa: „Der rechte Wandel unterscheidet sich nunmehr klar vom Irrweg“, und mit dem Irrweg sind andere Religionen als der

Islam gemeint. Diesen Wahrheitsanspruch könnte man auch Christen unterstellen. Jesus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als durch mich.“ Sie sind selbst gläubiger Christ – widerspricht Ihr Glaube also auch den Menschenrechten?

Jede Religion vertritt ihren Wahrheitsanspruch, und das ist in einem freiheitlich-pluralistischen Staat auch völlig legitim. Die Suren, die ich in meinem Buch zitiere, werden von Islamisten im Sinne eines politischen Geltungsanspruches interpretiert. In dieser Auslegung tragen diese Suren dazu bei, dass Religionsfreiheit nicht möglich ist. Dafür kann die Sure erstmal nichts, ebensowenig wie die Religion. Auch in der Bibel finden sich Stellen, die der Religionsfreiheit widersprechen könnten. Aber die religiöse Praxis ist eine andere.

Patrick Bahners, Feuilleton-Chef der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, wirft Ihnen vor, mit Ihrem Buch eine „unheilige Inquisition“ gegen die Muslime zu betreiben.

Das ist ein völlig abwegiger und absurder Vorwurf. Ich fordere in meinem Buch le-

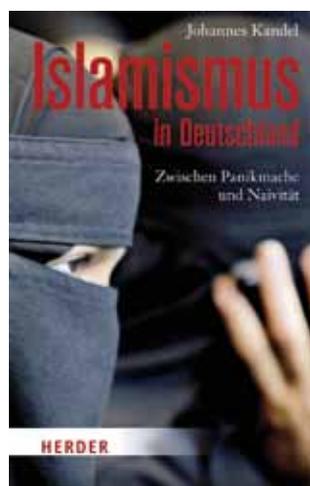
diglich, dass sich Muslime selbstkritisch mit der eigenen Religion auseinandersetzen. Sicherheitspartnerschaft bedeutet nicht Inquisition. Schon allein den Ausdruck Inquisition in diesem Zusammenhang zu benutzen, ist diffamierend, Inquisition hat bekanntlich ganz anders ausgesehen. Ich kann das nur mit völligem Unverständnis zurückweisen.

Sind Sie ein „Panikmacher“, wie Bahners es in seinem gleichnamigen Buch jenen Medienschaffenden vorwirft, die öffentlich Kritik am Islam üben und damit eine vermeintliche Angst vor dieser Religion schüren?

Herr Bahners betreibt da eine öffentliche Stigmatisierung. Natürlich bin ich kein Panikmacher, sondern ich weise auf Entwicklungen im zeitgenössischen Islam hin und rufe dazu auf, diese zu diskutieren. Mehr tun im Übrigen auch die durch Bahners zum Teil in übler Weise angegriffenen Islamkritiker wie Necla Kelek oder Henryk Broder nicht. Ich verstehe nicht, warum Herr Bahners seine intellektuellen Fähigkeiten nicht auf die Analyse des real existierenden Islam richtet.

Herr Kandel, vielen Dank für das Gespräch! ■

Johannes Kandel, geboren 1950 in Berlin, studierte von 1969 bis 1975 an der Freien Universität Berlin Geschichte, Politikwissenschaft und Philosophie und promovierte mit einer politikwissenschaftlichen Arbeit über „Christlichen Sozialkonservatismus im 19. Jahrhundert“ bei Prof. Dr. Gesine Schwan. Seit 1978 bei der Friedrich-Ebert-Stiftung als Dozent und Akademiedirektor leitet er heute das Referat der Berliner Akademiegespräche/Interkultureller Dialog in der Politischen Akademie der Ebert-Stiftung und beschäftigt sich dort insbesondere mit den Themengebieten Religion und Politik sowie Migration und Integration. In der Vergangenheit hat der gläubige Christ vor allem zu Religion publiziert, etwa Texte zum Thema „Kopftuchstreit“ oder Religion und Gewalt. In diesem Jahr erschien sein neuestes Buch „Islamismus in Deutschland“. Darin warnt er vor einer akuten Islamismus-Gefahr in Deutschland.



Kandel zählt fundamentalistische Organisationen wie die Salafiten, Milli Görüs oder die Hamas auf und beschreibt, wie sie hierzulande organisiert sind, wie sie vorgehen und welche Gefahr von ihnen ausgeht. Kandels Werk ist ein kluges Gegengewicht zum jüngst heiß diskutierten Buch „Die Panikmacher“. In diesem warnt Autor Patrick Bahners vor Journalisten und Politikern, die den Islam scheinbar einseitig als Gefahr deuten. Kandel wählt einen Mittelweg zwischen den Extremen: Sachlich und unangeregt beleuchtet er die tatsächlichen Gefahren – ohne zu verharmlosen, aber auch ohne Islamophobie zu schüren.

Johannes Kandel, Islamismus in Deutschland: Zwischen Panikmache und Naivität. Herder, 224 Seiten, 14,95 Euro, ISBN: 978-3-451-30399-9

Mission Manga

Mangas sind brutal, zeigen Sexszenen en détail und ihre Fans erinnern oft an eine Mischung aus Märchenwesen und Punkrocker. Dennoch oder gerade deshalb hat sich der japanische Comic in den vergangenen Jahren von der Nische zum Mainstream gemausert. Sogar Geschichten der Bibel werden immer öfter in die Bildkunst umgesetzt. Sieht so Mission im 21. Jahrhundert aus? | VON ANNA WIRTH

Noch an Ostern wurden Christen in Predigten, Anspielen oder Filmen über die Passion daran erinnert: Als Jesus nach stundenlanger Marter von der Welt verstoßen am Kreuz starb, verdunkelte sich der Himmel. Wolken verdeckten die Nachmittagssonne, ein Unwetter erschütterte Jerusalem und der Vorhang im Tempel zerriss. Soweit die biblische Überlieferung. Der Mangakünstler Siku hingegen stellt sich diese Szene eher wie im Film „Independence Day“ vor. In einer geplanten Film-Adaption seines Mangas „Jesus“ sollen Raumschiffe den Himmel ver-

nen Jahr erschien etwa Kozumi Shinozawas „Messias“, eine weitere Adaption des Evangeliums im Manga-Stil, oder „Jesus – die größte Geschichte aller Zeiten“, eine Vorlese-Bibel, die die Manga-Zeichnungen der chinesischen Künstlerin Yuka und den Text von Mechthild und Veronika Kleineidam verbindet. Bevor jüngst Sikus „Jesus“ erschien, hatte sich der Maler bereits 2008 mit seiner „Manga-Bibel“ verewigt. Auch das bewegte Bild erobert nun christliche Manga-Geschichten: Das „Jesus-Film-Projekt“ der Organisation „Campus für Christus“ hat seinen über



„Campus für Christus“ hat seinen über 30 Jahre alten evangelistischen Jesus-Film als Anime (filmische Variante des Manga) neu aufgelegt. Hier und auf der übernächsten Seite einige Screenshots.

dunkeln. „Es soll wie eine Invasion aussehen“, verrät er im Gespräch mit pro. Warum? Weil es im Manga nicht darum geht, die Geschichte wortgetreu wiederzugeben. „Ich frage mich an dieser Stelle: Was möchte ich meinen Zuschauer fühlen lassen? Ich will, dass er spürt, dass da etwas Überirdisches vorgeht“, sagt Siku.

Ein Blick in die Regale christlicher Buchhandlungen zeigt: Es könnte sein, dass Christen sich an diese Art des Umgangs mit der Schrift gewöhnen müssen. Manga ist in. Und Manga steht für künstlerische Freiheit – auch wenn diese gelegentlich in Kitsch und Klamauk ausartet. Sikus „Jesus“ ist nicht der erste Bibel-Manga auf dem deutschen Markt. Bereits im vergange-

nen 30 Jahre alten evangelistischen Jesus-Film neu aufgelegt: als Anime, die filmische Variante des Manga. In nur 9 Minuten und 13 Sekunden erzählt „My Last Day“ die Geschichte von Jesu Kreuzigung. Der Zuschauer sieht die Ereignisse durch die Augen eines gemeinsam mit Jesus gekreuzigten Diebes und Mörders. Die junge Generation und ein medieninteressiertes Publikum brauchten einen neuen Zugang zur Geschichte des Evangeliums, erklärte Greg Gregoire, Mitarbeiter beim „Jesus-Film-Projekt“, gegenüber der „Christian Post“. Dabei kommt der Kurzfilm, typisch für einen Anime, brutaler daher als sein Vorgänger. Die realistische – mancher würde sagen blutige – Erzählweise ist ebenso Stilmittel der japanischen Erzählkunst, wie der Kitsch im Stile des in Deutschland wohl bekanntesten Anime-Klassikers „Heidi“.

Für den Künstler Siku ist der Manga zu seiner Mission geworden. Ajibayo Akinsiku, wie er mit echtem Namen heißt, ist so ziemlich das Gegenteil des klassischen japanischen Mangakünstlers. Siku ist Brite mit nigerianischen Wurzeln, Theologe und Künstler, lebt in London – und ist gläubiger Christ. „Ich habe begonnen zu glauben, als ich elf war – und seitdem habe ich mich entwickelt“, beschreibt er sich. „Ich war bei den Pfingstlern, bei den Charismatikern, ich war in einer katholischen Kirche, bei den Anglikanern und bei den Baptisten. Der-



Sikus Mangas erscheinen in Deutschland in der Ehapa Comic Collection

„Stall und Krippe sind doch langweilig!“

Der Manga-Künstler Siku erzählt im Gespräch mit pro, wie er die Gute Nachricht durch Comics weitergibt, weshalb Blut und Tränen für ihn zur Geschichte gehören und warum in seinen Büchern nicht alles so ist, wie die Bibel es überliefert.

pro: Siku, Sie haben die „Manga-Bibel“ herausgebracht, jüngst folgte „Jesus“, eine Comic-Version der Lebensgeschichte Jesu. Haben Sie eine Mission?

Siku: Ja, ohne Frage. Meine Mission ist es, Gottes Geschichte für alle Welt zugänglich zu machen. Und die besteht nicht aus Regeln, Doktrinen und Anweisungen. Gottes Geschichte erzählt, was passiert, wenn er selbst die Menschen trifft. Wenn das geschieht, sprühen die Funken. Ich will diese Geschichte für alle Welt zugänglich machen.

Lassen Sie uns über Ihr neuestes Werk „Jesus“ sprechen. Sie haben sich dafür entschieden, den Sohn Gottes sehr hübsch und irgendwie weich zu zeichnen. Warum sieht Jesus bei Ihnen so aus?

Ich bin mir sicher, dass er wahrscheinlich nicht so aussah. Aber das war mir nicht wichtig. Ich wollte nicht analytisch korrekt die Bibel wiedergeben, sondern die Geschichte auf eine romantische und erzählerische Weise angehen. Dass Jesus so hübsch ist, hat nichts damit zu tun, dass ich ihn mir so vorstelle, sondern damit, was er darstellt. Ich glaube zum Beispiel nicht, dass er lange Haare hatte. Aber langes Haar steht im Comic für Stärke. Sein schönes Gesicht steht für das neue Zeitalter, das er einlätet. In diesem Zeitalter wird die Erde transformiert – weg von ihrer Hässlichkeit hin zur Schön-

heit, die Gott sich vorgestellt hat, als er sie schuf.

Dann gibt es aber auch Passagen im Buch, in denen Jesus fast schon dämonisch aussieht...

Wenn Jesus die Händler aus dem Tempel vertreibt, wird er im Comic sogar schwarz.



Diese Dunkelheit habe ich aus dem Buch Exodus adaptiert. Als Gott sich Israel vorgestellt hat, kommt er in einer schwarzen Wolke. Blitze, Donner, Erdbeben und

Rauch begleiten ihn. Also ja, Gott, in diesem Fall Jesus, mag schön, voller Gnade, Freundlichkeit und zuvorkommend sein. Aber er ist auch ein Gott, der mit Blitzen, Donner und als Richter kommt.

Verstehen das Leser, die keine Christen sind?



Nein. Aber es geht mir auch mehr um die Intuition des Lesers. Es geht mir darum, Menschen auf einer emotionalen Ebene zu berühren. Wir müssen die Geschichte

Ajibayo Akinsiku nennt sich als Manga-Künstler kurz „Siku“.



Foto: Mette Frandsen

nicht bis ins Letzte analysieren. Im Prinzip geht es in Geschichten immer um dieselben Themen: Verdammung und Rettung, darum, wiedergeboren zu werden, Vergebung und Liebe zu finden. Davon

lichen Ereignisse dieser Zeit zum Leben erwecke, mache ich auch das Evangelium erlebbar. Es geht mir mehr um die Geschichte, als um eine Wort-für-Wort-Wiedergabe der Bibel.

nische Erzählform, unsere Wirklichkeit. Videospiele, Musikvideos, aber auch jeder Animationsfilm hat heutzutage Manga-Elemente. Wir leben in einer höchst visuellen Ära. Visuelle Kommunikation hat



Es könnte sein, dass Christen sich an diese Art des Umgangs mit der Schrift gewöhnen müssen.

erzählt auch das Evangelium. Wenn ich also diesen intuitiven Teil des Lesers ansprechen kann, muss er die Geschichte nicht bis zum Grunde begreifen.

Ihre Geschichte folgt auch nicht der biblischen Chronologie. Sie beginnen die Erzählung über das Leben Jesu nicht etwa mit seiner Geburt, sondern mit einem Aufstand des Volkes gegen Herodes.

Nun ja, die Geschichte mit dem Stall und der Krippe ist doch langweilig. Jeder hat sie schon erzählt. Ich wollte es anders machen. Gute Fantasygeschichten fangen in der Regel nicht damit an, dass ein Baby geboren wird, das der Retter der Menschheit ist und sie aus der Sklaverei befreien wird. Sie beginnen damit, wie die Welt überhaupt verklavt wurde! Ich wollte die Geschichte von Jesus in einen Kontext einsortieren und der sieht nun mal so aus, dass die Gegend um Jerusalem ein wahrer Schmelztiegel war, voll mit Menschen, die sich nach Erlösung sehnten. Indem ich die geschicht-

Ein Kernmerkmal des Mangas ist die nicht gerade zimperliche Darstellungsweise. Mangas sind blutig und enthalten oft en détail gezeichnete Sexszenen. Ist dieses Genre das richtige, um das Wort Gottes zu verbreiten?

Es ist ja so: Uns im Westen geht es ziemlich gut. Wir führen ein nettes, einfaches Leben. Aber in den meisten Teilen der Welt ist das nicht so. Auch in der Welt der Bibel war das oft nicht so. Da ist das Leben hart! Wenn ich also eine ehrliche Geschichte über Leid erzählen möchte, dann muss ich diese Dinge mit einbeziehen. Die Bibel ist voll von menschlichen Hochs und Tiefs. Ein Manga bietet die Chance, diese Hochs und Tiefs realistisch zu zeigen.

Es scheint in zu sein, die Bibel im Manga-Stil wiederzugeben. Warum?

Die Zeit des Mangas ist angebrochen. In den 50er und 60er Jahren haben die USA sehr stark beeinflusst, wie die Welt dachte – einfach weil die amerikanische Erzählweise en vogue war. Aber seit den 70ern beeinflusst der Manga, also die japa-

sich größtenteils durch die Japaner entwickelt. Schauen Sie sich Filme wie „Matrix“ oder „300“ an – sie sind absolut vom Manga inspiriert. Wenn wir also das Evangelium wie einen Manga aussehen lassen, wirkt das hip. Die Geschichte wird so dem Zeitgeist entsprechend erzählt.

Mangas arbeiten mit vielen Bildern und wenig Text. Geht da nicht etwas von der Botschaft der Bibel verloren?

Nein. Zunächst einmal sind die biblischen Geschichten ja auch höchst bildhaft. Im Manga sind sie verkürzt und daher dramatischer. Sie lassen dem Leser mehr Freiheit, sich selbst die Geschichte vorzustellen. So wird er viel tiefer in die Geschehnisse hineingezogen. Mangas sind ein perfektes Mittel, um die Bibel darzustellen. Gott vertraut uns Menschen. Er ist kein böser und jähzorniger Vater, der sagt: So musst du denken! Er will, dass wir frei und kreativ sind. Ich traue meine Lesern zu, die Bibel eigenständig zu entdecken – auf ihre Weise.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

zeit gehe ich in eine Pfingstgemeinde. Wenn Sie mich fragen, wer ich bin, kann ich nur sagen: Ich bin all das.“ Nicht mal als Christ will Siku sich bezeichnen, denn seine Vorbilder, Abraham und Jesus, seien ja auch keine Christen gewesen. Dennoch möchte er eines Tages Pastor werden: „Das wäre ein Abenteuer. Ich würde wohl viel mit Comics, Filmen und Musik arbeiten – mit Medien eben. Ich denke oft über verrückte Wege nach, das Evangelium weiterzugeben.“ Mit seiner Kunst will er vor allem eines: Jesus nacheifern. „Es gibt diesen Ausspruch: Jesus würde einen wirklich schlechten Theologen abgeben. Man sagt das, weil Theologen in der Regel sehr systematisch sind. Jesus war nicht systematisch. Er hat hochkomplizierte theologische Zu-

sammenhänge einfach erzählt und sie für jeden zugänglich gemacht und illustriert. So versuche ich es auch zu machen.“ Um die Geschichte vom Kreuz zu veranschaulichen, darf auch Blut fließen, antwortet Siku Kritikern, die den Manga für kein adäquates Mittel halten, um das Wort Gottes weiterzugeben. Er findet: „Künstler geben die besseren Theologen ab.“ Wissenschaftler versuchten, die Dinge zu kategorisieren, in Schubladen zu stecken und zu definieren. Künstler hingegen seien Freidenker. „Sie lassen auch das Unerwartbare zu. Und genauso ist Gott: Jenseits jeder Definition! Gott steht über all dem“, sagt Siku. Da sind dann wohl auch Raumschiffe am Himmel über dem Römischen Reich erlaubt. ■

Offline-Erkenntnisse: Zeit fürs **Wesentliche**

Acht Tage lang keine Diskussionen um Computerspiele und Fernsehen. Der Facebook-Status wird nicht stündlich geändert, E-Mails müssen warten. Eine Woche lang haben mehr als 200 Familien deutschlandweit ihre Freizeit ohne Bildschirmmedien verbracht. Manchen fiel das ganz schön schwer. | **VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN**



Foto: Monkey Business, Fotolia

Was ist das denn für eine doofe Idee – muss das sein?“ So und ähnlich reagierten viele Jugendliche auf die Aktion „offline aktiv sein – eine Woche mehr erleben“ des Christlichen Medienverbundes KEP. Die Idee dahinter: Statt vor dem Fernseher oder PC zu sitzen, sollten Familien auf Medien verzichten und Zeit miteinander verbringen. Mehrere Teilnehmer berichteten gegenüber pro von ihren Erfahrungen. „Die Reaktion bei unseren Großen war zuerst sehr ablehnend, sie wollten nicht mitmachen“, erzählt die dreifache Mutter Elke Deuble. Sie konnte ihre Kinder doch davon überzeugen, sich auf das Experiment einzulassen. „Es lief dann besser als erwartet“, sagt Elke Deuble und bestätigt die Beobachtung vieler Eltern, dass die Diskussionen vor Beginn der Aktion anstrengender verliefen als die medienfreie Zeit selbst.

„Ich fand es toll, dass ich mehr Zeit für meine Freunde hatte“, sagt der elfjährige Silas Eisenkolb. Auch die 18-jährige Jana Hutter gibt zu: „Es war gar nicht schlecht, das auszuprobieren.“ Sie hat gemerkt, wie

oft sie aus Gewohnheit vor dem Fernseher sitzt, obwohl das Programm sie „nicht wirklich interessiert“. Ihre Mutter Ute Hutter hat es vor allem genossen, dass es acht Tage lang keine Diskussionen und Entscheidungen über die Mediennutzung gab.

Die größte Herausforderung war für viele Teilnehmer, die Alltagsgewohnheiten zu verändern. „In den ersten Tagen ging so mancher Weg automatisch zum PC“, sagt Beate Bauer. Ähnlich beschreibt es auch Markus Renschler: „Morgens führt mein erster Gang normalerweise ans Handy, um die E-Mails zu checken. Das zu lassen, ist mir die ersten Tage schwer gefallen.“ Im Büro hat er die Internetnutzung reduziert: „Dieses reflexartige Nachschauen bei Facebook, um zu wissen, was los ist und was es Neues gibt, da habe ich mich beherrscht.“

Trotz guter Vorsätze galt es gelegentlich auch mal, Langeweile auszuhalten: Nicht automatisch nach iPod, Gameboy oder Spielkonsole zu greifen, fiel einigen Kindern doch schwer. Wenn Fernseher und PC abgeschaltet bleiben, muss man sich

etwas überlegen und vor allem am Wochenende eine gute Alternative anbieten, das haben viele Eltern bemerkt. Als Hilfestellung hatte der christliche Medienverbund KEP ein 48-seitiges Ideenheft zusammengestellt und den Teilnehmern per Post zugesendet. „Wir hatten 200 registrierte Teilnehmer, gehen aber davon aus, dass viel mehr Menschen ‚offline aktiv‘ waren, ohne sich bei uns anzumelden“, sagt KEP-Geschäftsführer Wolfgang Baake. Dies zeigte sich daran, dass das Ideenheft, das auch im Internet verfügbar war, 450 Mal heruntergeladen wurde.

Medienkonsum ist permanenter Stress

Viele Familien berichten, wie sehr sie es genossen haben, mehr Zeit miteinander und füreinander zu haben. Einige haben es sich zum Ziel gesetzt, regelmäßig einen medienfreien Abend durchzuführen und mehr gemeinsam zu spielen. So wie Familie Eisenkolb: „Wir wollen öfter den Fernseher aus lassen und stattdessen etwas gemeinsam machen. Auf die Infos aus dem Internet wollen wir jedoch nicht verzichten“, sagt Anette Eisenkolb. Und Markus Renschler ist sich sicher, dass es nach „offline aktiv sein“ im Gegensatz zu anderen Diäten keinen Jo-Jo-Effekt geben wird: „Wir haben uns vorgenommen, einen Abend in der Woche fernsehfrei zu gestalten. Außerdem wollen wir die Aktivitäten im Internet reduzieren.“

Donald Faske bringt es in seiner Rückmeldung auf den Punkt: „Medienkonsum ist eigentlich permanent Stress. Man merkt es erst, wenn man sich dem entzieht. In dieser offline-Zeit fühlte ich mich freier. Eigentlich sollte eine medienfreie Zeit jedes Jahr dran sein, um sich zu besinnen und um bewusster zu leben.“ ■

Erste Schritte im Internet

Ab wann darf ein Kind im Internet surfen? Und was sollten Eltern beachten, wenn ihr Nachwuchs das World Wide Web entdeckt? | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN



Foto: Yuri Arcurs, Fotolia

Spätestens, wenn ein Kind die dritte oder vierte Grundschulklasse besucht, ist es soweit: „Mama, ich muss heute für die Hausaufgaben ins Internet. Wir sollen etwas über das Eichhörnchen herausfinden“, mit diesen Worten begann seinerzeit die „Internetkarriere“ meiner Tochter. Auf die Frage, ob der Lehrer denn auch erklärt habe, wo sie nach den Informationen suchen solle, erhielt ich nur ein knappes „Nein, hat er nicht“ zur Antwort. An diesem Tag entdeckte meine Neunjährige die vielfältigen Möglichkeiten des Internet, die sie seitdem fasziniert nutzt. Der Nebeneffekt des Ganzen: Wir verbrachten eineinhalb Stunden vor dem Bildschirm, in denen ich ihr erklärte, wie ein Browser funktioniert und wo sie suchen kann. Und mein Abend war ebenfalls verplant, denn der PC musste

kindersicher eingerichtet werden.

In anderen Familien nutzen schon jüngere Kinder das Internet. Zum Beispiel der zweijährige Simon: Fast jeden Abend sitzt der Knirps vor Papas Laptop, ein Headset auf dem Lockenkopf, und starrt gebannt auf den Monitor. Dort sieht er Oma und Opa, die für ihn ein Versteckspiel inszenieren und ihn mit Handpuppen zum Lachen bringen. Der Kleine winkt in die Webcam. Die Software Skype macht den Kontakt zu den 500 Kilometern entfernt wohnenden Großeltern über Internettelefonie möglich.

Kinder wachsen neugierig und aufgeschlossen in die Medienwelt hinein. Je jünger sie sind, desto weniger Gedanken machen sie sich. Natürlich kann man schon früh gemeinsam kindgerechte Internetseiten besuchen. Altersentsprechende Angebote findet man über die Seite www.seitenstark.de. Andererseits lässt sich der Einstieg in die Onlinewelt getrost aufschieben, ohne dass Kinder etwas verpassen.

Wenn Kinder aber die Faszination des WWW entdecken, brauchen sie sowohl die Unterstützung der Eltern, als auch klare Regeln und Vorgaben. Ungeeignet für Kinder sind neben erotischen und pornografischen Angeboten Seiten, die Gewalt und deren Folgen zeigen. Bilder wirken auf Kinder viel unmittelbarer als auf Erwachsene, dies trifft übrigens auch auf manche Nachrichtenbilder oder -videos zu, die Kinder ängstigen können. Junge Surfer sind außerdem eine leichte Beute für Abzockangebote und Onlinewerbung, da sie meist gutgläubig sind und kriminelle Motive oder Absichten nicht erkennen.

Neue Serie

Fit im Umgang mit Fernsehen, Computer und Co. – wie Medienerziehung gelingt

Fernsehen, Computerspiele, Internet und Mobiltelefone machen den Erziehungsalltag nicht gerade leichter. Mediennutzung ist das Streitthema Nummer eins in Familien. In keinem anderen Bereich fühlen sich Eltern so unsicher. Die Serie „Fit im Umgang mit Fernsehen, Computer und Co.“ greift die wichtigsten Themen der Medienerziehung auf.

Das Internet ist der größte Tatort dieser Welt! Darüber sind sich Experten der Polizei einig. Daher sollten Eltern ihren Kindern mit einfachen Worten erklären, dass es im Internet auch dunkle Ecken gibt, dass es, wie in einer großen Stadt, gefährliche Situationen gibt und Menschen, die böse Absichten haben. Kinder reagieren sicherer, wenn sie darauf vorbereitet sind, dass es „schlechte“ Seiten im Netz gibt. Auch technisch kann man einiges tun, um Kinder vor schädlichen Inhalten zu schützen.

Sicher ins Internet – der 10-Punkte-Plan:

1. Richten Sie für Ihr Kind ein eigenes Benutzerkonto auf dem PC ein. Bei verschiedenen Optionen können Sie einstellen, was das Kind darf oder nicht, beispielsweise Dateien herunterladen. Mehr zu den technischen Details finden Sie im Kasten.
2. Eine kindgerechte Startseite hilft dem Nachwuchs, sich besser zurecht zu finden. Unter www.surfen-ohne-risiko.net, einem Angebot des Bundesfamilienministeriums, können Erwachsene mit wenigen Klicks für ihren Sprössling eine Startseite erstellen. Diese lässt sich je nach Interesse gestalten: In kleinen Fenstern kann man aktuelle Nachrichten, die für Kinder aufbereitet wurden, Kinder-E-Mail und Kinder-Chat, Surf-Tipps, Spiele und die Wettervorhersage wie auf einer Pinnwand anordnen. Auf dem Portal finden Eltern weitere Informationen, wie sie ihre Kinder beim Surfen schützen.
3. Da nicht alle Ergebnisse der gängigen Suchmaschinen für Kinder geeignet und hilfreich sind, sollten die Jüngsten spezielle Kindersuchmaschinen benutzen. blinde-kuh.de oder fragfinn.de zeigen nur Angebote für Kinder an und blenden einen Warnhinweis ein, wenn ein externer Link zu anderen Seiten führt. Man kann die Kindersuchmaschine als Startseite einrichten oder deren Internetadresse als Lesezeichen in der Menüleiste speichern. Durch gespeicherte Internetadressen verringert man das Risiko, dass Kinder durch Tippfehler auf ungeeigneten Seiten landen.
4. Erziehung zur Medienkompetenz bedeutet vor allem, dass Kinder lernen, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Dass sie im Lauf der Zeit lernen, zwischen guten und schlechten Angeboten zu unterscheiden. Wissen müssen sie auch, dass man nicht alles glauben kann, was es im Internet zu lesen gibt. Dass Menschen unterschiedliche Absichten und Motive haben, wenn sie Inhalte ins Netz stellen.
5. Kinder sollten im Internet niemals den vollen Namen, Adresse und Telefonnummer angeben. Eltern sollten mit ihrem Nachwuchs vereinbaren, niemals Onlineformulare auszufüllen – auch nicht, wenn es sich um ein angeblich kostenloses Gewinnspiel handelt.
6. Ebenfalls sollten Kinder keine Dateien, Klingeltöne oder Musikdateien herunterladen, ohne die Eltern zu fragen.
7. Wenn Kinder gerne chatten möchten, dann ausschließlich in moderierten Chatträumen für Kinder. Chats dienen Pädokrinnen als Kontaktbörse. Aber Anmache von Fremden und sexuelle Übergriffe kommen leider auch in sozialen Netzwerken vor. Datenschützer empfehlen, zur eigenen Sicherheit in Chat und Communities einen neutralen „Nickname“ zu verwenden.

8. Damit Kinder sicher mailen, gibt es spezielle Kinder-E-Maildienste. Unter www.mail4kidz.de können 7- bis 14-Jährige mit der schriftlichen Erlaubnis der Eltern ein kostenloses E-Mailkonto anlegen und sind vor Spammern, Viren und anderen bösen Wesen geschützt.
9. Filter und Jugendschutzprogramme bieten jüngeren Kindern beim Aufrufen von Internetseiten einen eingeschränkten Schutz. Sie ersetzen aber nicht den eigenverantwortlichen und kritischen Umgang mit dem Internet. Es ist inzwischen bekannt, dass keine Filtersoftware 100-prozentig sicher arbeitet. Die Kommission für Jugendmedienschutz hat bisher keines der am Markt erhältlichen Programme offiziell als empfehlenswert anerkannt. Trotzdem empfiehlt es sich, die Kindersicherung im Betriebssystem zu aktivieren.
10. Bleibt noch die Frage, wie lange ein Grundschulkind surfen sollte. Hier empfehlen Experten, eine Zeitspanne für die gesamte Mediennutzung, inklusive Fernsehen und Konsolenspielen, festzulegen. Das Internetportal schau-hin.info, eine medienpädagogische Initiative des Bundesfamilienministeriums in Kooperation mit den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern, gibt folgende Empfehlungen für die tägliche Medienzeit: Kinder bis sieben Jahre etwa 30 Minuten. 8- bis 9-Jährige etwa 45 Minuten, 10- bis 11-Jährige etwa 60 Minuten. Allerdings hat jedes Kind eine andere Aufmerksamkeitsspanne und auch einen unterschiedlichen Bewegungsdrang. Eltern sollten beobachten, wie ihr Kind auf Medien reagiert und die Regeln dementsprechend individuell festlegen.

Medienerziehung kostet zweifellos viel Zeit und Kraft, das haben auch wir oft in unserer Familie erlebt. Aber dadurch, dass wir mit Kindern im Gespräch bleiben, sie begleiten und Regeln setzen, bereiten wir sie auf das selbständige Leben in einer mediendominierten Gesellschaft vor. Dazu hat uns ein Tipp aus der Bibel immer wieder ermutigt: „Bringe einem Kind am Anfang seines Lebens gute Gewohnheiten bei, es wird sie auch im Alter nicht vergessen“ (Buch der Sprüche, Kapitel 22,6). ■

So machen Sie den PC kindersicher

- » Zur Einrichtung eines eigenen Benutzerkontos für Ihr Kind gibt es Informationen und Anleitung unter www.verbraucher-sicher-online.de/anleitung/nutzerrechte-zuegeln
- » Die neuen Betriebssysteme haben eine „eingebaute“ Kindersicherung, die man aktivieren und einstellen muss. Diese bietet eine eingeschränkte Inhaltsfilterung, eine zeitliche Kontrolle der Gerätenutzung und Protokollierungsmöglichkeiten an. Wer erweiterte Filterfunktionen sucht oder ein anderes Betriebssystem hat, kann etliche Programme zum Preis ab ca. 30 Euro kaufen.
- » Weitere Informationen und Links zu technischen Filtersystemen gibt es unter:
www.klicksafe.de/themen (Rubrik technische Schutzmaßnahmen)
www.bsi-fuer-buerger.de/kinderschutz
www.fragfinn.de/kinderliste/eltern/kinderschutz

Wachsen gegen den Trend

Entgegen dem Trend rückläufiger Gottesdienstbesucher- und Mitgliederzahlen ist die evangelische Kirchgemeinde des Lutherhauses in der ostthüringischen Stadt Jena in den letzten Jahren immer größer geworden. Die evangelistische Ausrichtung der Gemeinde mit motivierten Mitarbeitern und einer klaren Botschaft trägt offensichtlich Früchte. | VON JONATHAN STEINERT



Gottesdienst in der evangelischen Kirchgemeinde des Lutherhauses in Jena.

Fünf- bis zehngeschossige rechteckige Plattenbauten sind das erste, was Jena von sich zeigt, wenn man auf der Autobahn A4 zwischen Gera und Erfurt an der Stadt vorbei fährt. Ein Zeugnis ihrer DDR-Vergangenheit. Bis heute ein Sinnbild für geistige Enge und ideologische Verblendung? Dahinter eröffnet sich eine Stadt, in der, von oben gesehen, nicht nur das Grün der Bäume im von schroffen Kalkfelsen umkränzten Saaletal das Rot der Dächer überragt. Es ist auch eine Stadt, deren christliches Gemeindeleben mit allein vierzehn verschiedenen Gemeinden in der Evangelischen Allianz äußerst vielfältig ist. Dazu gehört auch das Lutherhaus.

In weißem Talar und mit violetter Stola steht Pfarrer Andreas Möller hinter dem Tischaltar im Kirchsaal des Lutherhauses. „Kyrie eleison“ singt er gemeinsam mit dem Chorleiter. „Herr, erbarme dich“ antworten die Gottesdienstbesucher, der Kirchenchor füllt dazu die Harmonien. Es ist der zweite Gottesdienst an diesem Morgen, den Möller im Lutherhaus hält, am Abend wird noch ein weiterer folgen. Etwa 130 Besucher sind gekommen, Familien mit Kindern, junge und ältere Er-

wachsene, Senioren. Es ist kein ganz typischer Gottesdienst, denn heute ist keine Band dabei, dafür hat der neu gegründete Kirchenchor seinen Auftritt. Das Konzept: Am Morgen sind die Gottesdienste eher traditionell mit – wenn auch auf wenige Wechselgesänge beschränkter – Liturgie und klassischen Kirchenliedern, die von Orgel und Band begleitet werden. Am Abend keine Liturgie und vorwiegend moderne Lieder mit Band und hinterher Bistro. Durch diese Verbindung ist das Lutherhaus für viele einladend. „Es ist schön, dass alte und moderne Lieder nebeneinander stehen, ohne dass sich die Generationen bekämpfen. Die kurze Liturgie reicht mir“, sagt Julia Henschel. Die 27-jährige Studentin ist mit ihrem Mann Tobias und ihrem acht Monate alten Sohn Jonas in den 11-Uhr-Gottesdienst gekommen. Am hinteren Ende des Kirchsaales sitzt sie mit ihrem Sohn auf einer Matratze, auf der schon andere Mütter mit den jüngsten Kirchgängern spielen. Es gibt aber auch Kindergottesdienste in verschiedenen Altersgruppen. Insgesamt sind an diesem Vormittag rund 60 Kinder dabei. Über die ganze Woche verteilt kommen derer 150 zu den Veranstaltungen der

Kirchgemeinde, erklärt Elke Möller, Frau des Pfarrers und Gemeindepädagogin.

Seit 1998 sind Möllers am Lutherhaus in Jena. Andreas Möller hatte bereits in Jena Theologie studiert. Wer es damals etwas frömmel mochte, hielt sich an das Lutherhaus. Möller selbst besuchte in dieser Zeit verschiedene Gemeinden und lernte die unterschiedlichsten Frömmigkeitsstile kennen. „Manche sitzen beim Beten und stehen beim Singen, andere stehen beim Beten und sitzen beim Singen. Aber das Kulturelle ist oft austauschbar“, stellte er fest. „Christen, die sich an Jesus halten, sind einem oft näher als die eigene Konfession, wenn es da keinen Bezug zu Jesus gibt.“ Als der jetzige Jenaer Oberbürgermeister Albrecht Schröter zwischen 1984 und 1997 im Lutherhaus Pfarrer war, lernte die Gemeinde: Sie muss sich verändern, sonst wird sie untergehen. Schröter führte Taizé-Gesänge und Liedbegleitung mit Gitarre ein. Zur Wendezeit wurde das Lutherhaus Treffpunkt der Opposition. Als die Pfarrstelle vakant war, kämpfte die Gemeinde darum, ihren neuen Pfarrer selbst wählen zu dürfen. Und sie wollte Andreas Möller, der sich mit einer klaren evangelistischen Ausrichtung bewarb.

Die untergehende Sonne lässt das Auge Gottes, das über die Stadt wacht, in der bleiverglasten Giebelseite des Lutherhauses aufstrahlen. Statt des Orgelvorspiels eröffnet eine Band mit Schlagzeug, E-Gitarre und E-Piano den Abendgottesdienst. Etwa 80 Besucher sind da, fast alle zwischen 20 und 35, vor allem Studenten, nur ein paar vereinzelte Senioren sitzen zwischen den jungen Leuten. Pfarrer Möller trägt jetzt ein weißes Hemd, eine braune Hose und Sakko. Er spricht nicht vom Pult, sondern steht mit einem Handmikrofon und einem Notenständer als Ablage direkt vor der ersten Stuhlreihe. Der Gottesdienst selbst ist schlicht: gemeinsame Lieder am Anfang und am Ende, Gebetszeit und im Zentrum die Predigt, die fast eine halbe Stunde dauert. Es ist die-

selbe wie am Vormittag, über Abraham, der seinen Sohn Isaak opfern soll. Das ist schwere Kost. Es ist gerade nicht das viel gescholtene Wohlstands- und Wohlfühl-evangelium, das hier verkündet wird. Sondern es geht um die Konsequenzen, wenn man Jesus nachfolgt.

Als Möller nach Jena kommt, gehen etwa 80 Personen regelmäßig zum Gottesdienst ins Lutherhaus. Das geistliche Spektrum der Gemeinde reicht von Lutheranern bis Charismatikern, doch sie teilen den Wunsch, für Nichtchristen offen zu sein. Viele engagieren sich ehrenamtlich in der Gemeinde. In einem ersten Glaubenskurs, bei dem es gleich 50 Anmeldungen gibt, definieren die Teilnehmer die missionarische Ausrichtung der Gemeinde. Seitdem findet jährlich ein Glaubenskurs statt, an denen regelmäßig über 30 Personen teilnehmen. Weil die Gemeinde immer größer wird und die Aufgaben für Pfarrer Möller allein kaum mehr zu bewältigen sind, stellt das Lutherhaus 2004 mit Jörg Gintrowski einen zweiten Pfarrer an. Er wird über einen Förderverein ebenso finanziert wie die Sekretärin im Gemeindebüro, Antje Dietzel, und ein Teil der Arbeit von Gemeindepädagogin Elke Möller, da die Landeskirche nicht mehr Geld zur Verfügung stellt. Mittlerweile sind rund 300 Personen mit dem Lutherhaus vernetzt, es gibt 15 bis 20 Hauskreise und 40 verschiedene Mitarbeiterteams.

Was macht das Lutherhaus so attraktiv? Für Martin Scholten, der seit vier Jahren ins Lutherhaus geht, sind es gerade diese vielfältigen Möglichkeiten, sich

einzubringen, Verantwortung zu übernehmen und die Gemeinde mitzugestalten. Julia Henschel, die junge Mutter aus dem Vormittagsgottesdienst, schätzt die Offenheit der Gemeinde: „Es geht um

mieren, was es mit dem Glauben auf sich hat.

Für die Zukunft befürchtet Möller, dass in den neuen Bundesländern ganze Landstriche geistlich veröden werden, wenn



Elke und Andreas Möller engagieren sich als Gemeindepädagogin und Pfarrer im Lutherhaus.

Fotos: pro

die Menschen, nicht nur darum, eine bestimmte geistliche Linie zu bewahren“. Wie das kommt? „Vielleicht, weil es die Gemeinde selbst will.“ Genau das stellt auch Pfarrer Möller fest: Die Gemeinde möchte es, dass Außenstehende erreicht werden. So sind bei den Glaubenskursen auch die Hauskreise mit dabei und kochen für die Teilnehmer das Abendessen. „Die Leute sehen dadurch nicht nur ‚Berufschristen‘“, so Möller. Er beobachtet den Trend, dass in Ostdeutschland immer mehr Menschen bemerken, dass sie nichts von Gott wissen und deshalb eine „positive Neugier“ nach geistlichen Dingen haben. In den Glaubenskursen möchte das Lutherhaus darüber infor-

Gott kein Wunder tut. An anderen Orten werde es aber auch Aufbrüche geben. Für die Kirche heiße das, dass viele Gemeinden selbständiger werden müssten. „Pfarrer hätten dann eher einen Reise- oder Gärtnerdienst.“ Weil die Landeskirchen in Ostdeutschland noch einen deutlichen Vertrauensvorschuss gegenüber den Freikirchen hätten, sollten sie wieder auf die freien Gemeinden zugehen und sie mit ihren spezifischen Profilen zu Partnern machen. „Wir müssen ein weites Herz gewinnen. Die Bedürfnisse der Leute sind so individuell, dass wir ein Netz unterschiedlich gestrickter Kirchen brauchen. Das ist die Herausforderung, es als Tugend anzusehen, dass der Leib Christi vielfältig ist.“ ■

Anzeigen



- Weite genießen
- Seele auftanken
- Stille hören
- Neues entdecken
- Vielfalt schmecken
- Kinderprogramm erleben
- Anreise frei wählen

Bitte Jahresprogramm 2011 anfordern!



Allgäu-Weite
Christliches Gästehaus

87477 Sulzberg-Moosbach
Tel: 08376/92 00-0
www.allgaeu-weite.de



h hensoltshöhe

...und der
Alltag
bleibt
zu Hause!

Ein unerschütterliches Fundament

Mein Lebensgefühl, das ich mit vielen Menschen teile, lautet: Mit einer unglaublich hohen Frequenz schlagen die Nachrichten von Umwälzungen, Krisen und Katastrophen ein. Tsunami, Fukushima, US-Verschuldung, Portugal, Eurokrise, Rettungsschirm, Christenverfolgung, Terry Jones, Reaktionen auf Terry Jones, Weizenpreise. Die Liste könnte noch länger gemacht werden. Und dann ist da noch eine andere Liste von Themen, die es nicht in die aktuellen Nachrichten schaffen, die aber im Grunde ähnlich bedeutsam sind, wie beispielsweise die ausstehende Finanzmarktregulierung oder langfristige Energiebedarfsdeckung in Indien und China.

Ich halte das manchmal kaum aus und frage mich, ob dies ein untrügliches Zeichen zunehmenden Alters ist. Gab es nicht schon immer so viele Katastrophen und schlechte Nachrichten – nur, dass ich sie heute mehr wahrnehme? Liegt es an der Tatsache, dass ich als 45-Jähriger zu der Generation gehöre, die Verantwortung trägt für die Frage, welche Welt wir unseren Kindern und Enkeln übergeben? Wahrscheinlich.



Ansgar Hörsting, Jahrgang 1965, verheiratet mit Susanne, ist Altenpfleger, Theologe und seit Januar 2008 Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland. Er gehört zum Hauptvorstand der Evangelischen Allianz und wird ab Juli Präsident der Vereinigung Evangelischer Freikirchen sein. Darüber hinaus ist Hörsting Kuratoriumsmitglied von Pro-Christ.

Wohl dem, der ein Fundament in Gott hat!

Und ja, es gab immer schon Katastrophen (man denke an die großen Erdbeben in San Francisco, Lissabon, Tokio). Ja, es gab immer schon weltweite Umwälzungen und Krisen, die den Zeitgenossen den Atem raubten (man nehme nur die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts).

Und doch gibt es für mich mindestens drei Gründe, die das oben beschriebene Lebensgefühl untermauern.

Erstens: Es passiert mehr, weil es inzwischen einfach mehr Menschen gibt, die auch noch in einer globalisierten Welt abhängiger voneinander sind. Als ich geboren wurde (1965), lebten ca. 3,5 Milliarden Menschen auf diesem Globus. Bis nächstes Jahr wird sich die Weltbevölkerung wahrscheinlich verdoppelt haben. Das bedeutet: 3,5 Milliarden mehr

Menschen brauchen Bildung, Wohnraum, Nahrung und wollen sich fortbewegen, ins Internet, Musik hören usw. Es ist unausweichlich, dass bei einer höheren Dichte auch mehr geschieht.

Zweitens: Ich erfahre alles, was passiert, schneller, dichter und intensiver. Durch Fernsehen, Internet und Telekommunikation ist jede Information zügiger verbreitet. Newsletter, Videos und Blogs bringen mir alles schnell und dicht nach Hause.

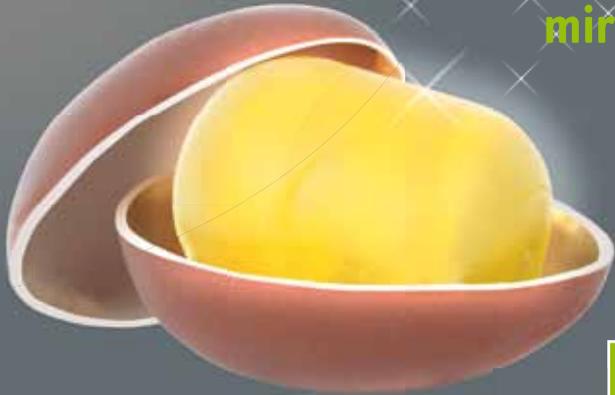
Diese ersten beiden Faktoren sind nicht nur zu addieren, sondern sie verstärken sich gegenseitig. Und eines kommt noch hinzu:

Drittens: Wir leben häufig gottvergessen. Wenn Menschen in früheren Generationen im Vertrauen lebten, dass ihr Anfang und Ende in Gottes Hand ist, dann konnten sie daraus eine tiefe Gelassenheit schöpfen. In ihren Bedrohungen (Pest, Wettereinflüsse, Kriege) fühlten sie sich nicht allein. Heute empfinden viele, dass alles in ihrer eigenen Hand ist. Zum Teil ist das richtig, denn es gibt ein fatalistisches Gottesverständnis, das lähmend wirkt. Nach diesem Verständnis lässt sich dann sowieso nichts verändern. Zum Teil ist dieses Empfinden aber auch verheerend. Denn wie soll sich ein Mensch mit diesen Herausforderungen ernsthaft beschäftigen können, wenn er nicht woanders als in dieser Welt ein Fundament hat?

Mir ist erzählt worden, dass die Andachten im Deutschen Bundestag heute wesentlich besser besucht seien als vor 20 Jahren. Sind die Parlamentarier frommer geworden? Ich weiß es nicht. Vielleicht empfinden sie nur, wie ich, die bedrängende Macht der Themen, die sie bedenken müssen. Wohl dem, der dann ein Fundament in Gott hat! Unerschütterlich. ■

„Für mich ist es jeden Morgen wie ein
Überraschungs-Ei

das zu lesen, was Gott
mir heute sagen möchte.“
> Ulrike v. Le Suire <



Das Buch der Bücher
lieben lernen.
Faszination Bibel



Jetzt bestellen: www.faszination-bibel.net oder Tel. 02302 93093-910

Für alle Vorwärtsdenker

pro
Christliches Medienmagazin

Folgen Sie uns auf facebook

www.facebook.com/pro.christliches.medienmagazin

facebook



Telefon (0 64 41) 9 15 166
www.christliche-medienakademie.de

Perspektiven für Leben und Beruf



Das 1x1 der Unternehmenskommunikation

Nach innen und außen: Öffentlichkeitsarbeit für Firmen und Behörden
TERMIN: 2.-3. September 2011
ORT: Wetzlar
REFERENTEN: Egmond Prill, Sabine Metzger, Ioannis Hatzopoulos
PREIS: 249,- EUR

Das Bild zum Text

Aufbaukurs Pressefotografie: Welches Foto ergänzt meinen Text perfekt?
TERMIN: 9.-10. September 2011
ORT: Wetzlar
REFERENT: Achim Weiß
PREIS: 159,- EUR

Schreiben wie die Meister

Berühmten Schreib-Vorbildern auf Feder, Bleistift und Füller geschaut
TERMIN: 9. September 2011
ORT: Wetzlar
REFERENT: Dr. Ralf Lengen
PREIS: 129,- EUR

Ab Sommer 2011 sucht die Christliche Medienakademie eine/n Jahrespraktikant/in | FSJler/in

Ihre Aufgaben: Seminarbetreuung (auch am Wochenende), Pflege von Datenbanken und Internetseiten, Marketing, Präsentation unserer Arbeit auf Messeständen, Büro-Organisation, Verwaltung, Korrespondenz, Fahrdienste (auch am Wochenende)

Anforderungen: engagierter Glaube an Jesus Christus, gute Deutschkenntnisse, Englischkenntnisse von Vorteil, PC-/Office-/Internet-Kenntnisse, Führerschein Klasse B

Wir bieten: ein vielseitiges und interessantes Aufgabengebiet mit weitem Verantwortungsbereich, Mitarbeit in einem netten und aufgeschlossenen Team, angemessene Vergütung und Sozialleistungen.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an:
Christlicher Medienverbund KEP e.V. | Herrn Wolfgang Baake
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar | office@kep.de



Bestellen Sie kostenlos
unser Gesamtprogramm!

Christliche Medienakademie
Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 166 | Telefax (0 64 41) 9 15 157
info@christliche-medienakademie.de

www.christliche-medienakademie.de

Software mit Sinn

Wer in einem Zeitungsverlag ein professionelles Redaktionssystem einsetzen will, muss bei der Anschaffung mit einer Investition eines mittleren fünfstelligen Betrags rechnen. Die Firma Append[x] vertreibt eine der mächtigsten Publishing-Softwares des Marktes auch kostenlos. Wie es dazu kam und warum sich in Kürze auch das Christliche Medienmagazin pro über dieses außergewöhnliche Non-Profit-Programm freuen wird, darüber sprachen wir mit dem Gründer von Append[x], Andreas Klostermaier. | **VON JÖRN SCHUMACHER**

Append[x] ist ein noch junges und recht kleines Unternehmen im Süden von München. Sein Chef und Gründer Andreas Klostermaier hat die Software Censhare mit entwickelt. Dabei handelt es sich um eines der leistungsfähigsten Redaktionssysteme, die es auf dem Markt gibt. Klostermaier selbst spricht lieber von einem „Global Publishing“-Werkzeug, denn die Software kann eigentlich viel mehr als nur einer Redaktion dabei helfen, eine Zeitung zu gestalten.

Früher wurden in einem Verlag Texte für eine Zeitung von einer Abteilung zur nächsten hin- und her getragen. Die Redaktion schreibt die Artikel, das Layout gestaltet sie grafisch, die Anzeigenbuchung kümmert sich um die Werbeanzeigen, die Druckaufbereitung macht die Dokumente fertig für die Druckvorstufe, und schließlich geht das Magazin in Druck. Im Laufe der Zeit wurde dieser Prozess immer weiter digitalisiert. Heute machen

keine Blätter mehr die Runde im Verlagshaus, sondern elektronische Dateien oder E-Mails. Redaktionssysteme ermöglichen es, dass die Prozesse vollkommen elektronisch ablaufen. Klostermaier erklärt: „Anzeigenbuchung und Redaktion greifen also auf dasselbe System zu wie die Drucker.“ Das bedeutet natürlich eine massive Vereinfachung der Produktion einer Zeitung.

Auch für das Christliche Medienmagazin pro wurde die Anschaffung eines Redaktionssystems immer dringlicher. Wer sowohl online als auch gedruckt publiziert, neuen Kommunikationswegen und Anforderungen im Web nachkommen will, Twitter, iPad und pdf-Newsletter bedienen will, muss sich nach einem geeigneten Redaktionssystem umsehen, wenn er dieselben Daten für jedes Medium verwenden möchte. Nur leider kostet so ein professionelles System viel Geld. Zu viel für die meisten Non-Profit-Organisationen oder spendenfinanzierten Unternehmen wie den Christlichen Medienverbund KEP. Doch Censhare, eine nicht-börsennotierte AG aus München mit rund 80 Mitarbeitern, hat sich für solche Kunden etwas Besonderes ausgedacht.

„Viele Magazine produzieren nur heiße Luft“

Um auch Organisationen, die nicht breit am Markt aufgestellt sind, weil sie gemeinnützig arbeiten, die Publikation mit dieser Software zu ermöglichen, rief Klostermaier, der zu den Gründern gehört und noch im Aufsichtsrat sitzt, vor

einem Jahr die Firma Append[x] ins Leben – eine Art „Anhang“ der großen Mutterfirma. Darauf deutet auch der Name hin. „Irgendwann in meinem Leben gab es einen deutlichen Paradigmen-Wechsel“, erklärt Klostermaier. „Ich habe jahrelang das Standard-Geschäft betrieben, in dem man mit gestressten Kunden zu tun hat, in dem man zwar viel Geld verdient, das aber immer unter viel Druck passiert. Wenn Sie Hunderte Kataloge, Zeitungen und Lifestyle-Magazine betreut haben, bei denen es um irgendwelche Männer-Spielzeuge oder teure Accessoires für Yachten geht, stellen Sie sich natürlich irgendwann die Sinnfrage.“ Der Software-Entwickler, der ursprünglich aus dem Druckerwesen kommt, fügt hinzu: „Manche Magazine haben ein riesiges Budget, aber was sie publizieren, ist nur heiße Luft. Andere gemeinnützige Projekte erschaffen Dinge mit sehr wenig Geld, aber ungeheurem Engagement, dass man nur staunen kann.“

Als Klostermaier 2006 ein Projekt der Universität Venedig betreute, entstand die Idee für Append[x]. Er sah „unvergleichlich ambitionierte Studenten“, die ihre Stadt „im Spannungsfeld zwischen den Touristenströmen, den Ur-Einwohnern und einer Schattenindustrie aus Straßenhändlern“ untersuchen wollten. Zahlreiche Fallstudien, Interviews, ein riesiges Fotoarchiv, Bewegungsprofile von Bürgern und viele weitere Daten wollten in eine elektronische Datenbank aufgenommen werden. Eigentlich ein perfektes Arbeitsgebiet für Censhare. Doch die Uni, und erst recht die fleißigen Studenten, konnten sich ein solches System nicht leisten. „Da erkannte ich, dass wir eine Möglichkeit schaffen mussten, dass auch Anwender mit wenig Geld, aber einem guten Ziel mit



Foto: Helder Almeida, Fotolia

diesem Redaktionssystem arbeiten können.“ Aus dem Uni-Projekt „Migropolis“ wurde übrigens durch das Engagement der Studenten und die aus München gesponsorte Software ein Buch, das 2010 zu einem der „schönsten Bücher aus aller Welt“ und der „schönsten deutschen Bücher“ gewählt wurde.

Das Non-Profit-Programm funktioniert so: Die Firma Append[x] stellt die Software, die normalerweise viele Tausend Euro kosten würde, kostenlos zur Verfü-

Raum. „Das Ziel ist es, bis etwa Ende 2012 so viele NGO-Projekte am Laufen haben, dass wir von den Dienstleistungen leben können“, erläutert Klostermaier.

Warum gibt Censhare Software frei, die normalerweise bis zu 50.000 Euro kosten würde? Einerseits profitiert das Münchener Unternehmen selbst von dem Deal. „Das Engagement von Censhare hat natürlich aus Marketing-Sicht zu einem enormen Image-Gewinn geführt“, stellt Klostermaier fest. „Mich persönlich



Ist der Überzeugung, dass man Anwender mit wenig Geld, aber einem guten Ziel unterstützen muss: Andreas Klostermaier, Append(x)-Chef.

gung. Die Installation, die Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse und den späteren Support stellt Append[x] dann jedoch nach den gewöhnlichen Tagessätzen in Rechnung. Sonderwünsche bei der Programmierung können bei Non-Profit-Organisationen oder „Non Government Organisations“ (NGO) natürlich nicht so umgesetzt werden, wie es bei vollständig zahlenden Kunden der Fall wäre. Aber die gesponsorten Kunden erhalten das Recht zur Teilnahme an Schulungen in München. „Die Einrichtung der Software kann in einer Woche abgehandelt werden. Danach ist das System einsatzbereit, und die Mitarbeiter sind geschult“, sagt Klostermaier.

Publizieren im Zeitalter von iPad, pdf und Web 2.0

Das Christliche Medienmagazin pro gehört mit zu den Ersten, die in den Genuss dieses Non-Profit-Programms kommen, das Klostermaier ersann. Bis jetzt nehmen vier Universitäten sowie die Kindernothilfe mit Sitz in Duisburg am Programm von Append[x] teil. Bis Ende des Jahres sollen vier weitere hinzu kommen, darunter die KEP und weitere christliche Medienunternehmen im europäischen

hat aber beeindruckt, wie viel Kreativität und Potential in diesen Projekten stecken, und das wäre ohne unser Sponsoring nicht ausgeschöpft worden.“ Klostermaier selbst ist froh, von dem sehr stressigen Arbeitsalltag der klassischen Projekte Abstand nehmen zu können. Einerseits genießt er es, nun bei der Betreuung von Non-Profit-Organisationen alles etwas ruhiger angehen zu können. Andererseits ist es ihm wichtig geworden, Projekte zu unterstützen, in deren Arbeit er mehr Sinn entdecken kann – auch wenn sie nicht so viel Geld einbringen.

Ab Herbst wird auch das Christliche Medienmagazin das Redaktionssystem nutzen. Die Vorteile liegen auf der Hand: Endlich können die Publizierungsprozesse einfacher und schneller digital abgehandelt werden. Zudem ist die Erstellung von Online-Texten, des iPad-Magazins von pro und des Newsletters „proKOMPAKT“, den wir seit fünf Jahren kostenlos versenden, besser möglich. Eine Win-Win-Situation: Für Klostermaier steht fest, dass der Christliche Medienverbund eine Sinnvolle Arbeit leistet. Und die Leser profitieren von einem noch professionelleren Auftritt des Christlichen Medienmagazins pro – online wie offline. ■

NEU: Jetzt auch ganz einfach online studieren mit eLearning

Unterwegs
Bibelstudienort

BFU THEOLOGISCHE FERNSCHULE E.V.

Studier bei dir!

Egal, ob Sie Hebräisch, Griechisch, Kirchengeschichte, Predigtlehre oder einfach mal systematisch die Bibel studieren wollen – bei uns sind Sie richtig!

Sie lernen unabhängig von Wohnort und Zeit. Sie entscheiden selbst, was und wie viel Sie erreichen wollen. Und wie schnell. Ob mit Printmedien oder eLearning, ob einzelne Kurse oder den kompletten Studiengang.

Unsere Fernkurse sind für Missionare, die ins Ausland gehen, genauso geeignet wie für Frauen und Männer, die neben Familie und Beruf in einer christlichen Gemeinde mitarbeiten.

Unsere Autoren und Dozenten sind erfahrene Theologen aus Kirchen und Freikirchen. Profitieren Sie von deren Wissen und Erfahrung. Für jeden Kurs ist eine Lehrer-Hotline eingerichtet.

Nähere Informationen zu Kursen, Studienbedingungen und Kosten finden Sie unter: www.bfu-online.org



Kommt das elektrische Buch?

Im April öffnete der Internet-Buchhändler Amazon seinen E-Book-Markt endlich auch für Deutschland. Fast zeitgleich startete der erste deutschsprachige Online-Shop für christliche E-Books. Zeit, nachzufragen: Was macht eigentlich der Markt für christliche elektronische Bücher in Deutschland? | VON JÖRN SCHUMACHER

Seit mehreren Jahren heißt es in regelmäßigen Abständen: Die E-Books kommen, der Boom steht unmittelbar bevor. Die entsprechenden Geräte zum Lesen von elektronischen Büchern gibt es seit rund vier Jahren. Doch es ist nicht unbedingt so, dass die Leser sie den Verlagen aus den Händen reißen. Im vorigen Jahr wurden in Deutschland gerade einmal vier Millionen E-Books verkauft. Sie machten lediglich einen Umsatzanteil von 5,4 Prozent am Gesamtgeschäft der deutschen Verlage aus.

Doch inzwischen hat sich auf der Seite der Hardware viel getan: Zum E-Book-Reader von Sony und dem Kindle von Amazon sind mehrere Tablet-PC's wie das Apple iPad gekommen. Außerdem kann im Grunde jedes moderne Mobiltelefon elektronische Bücher anzeigen. Die Geräte sind da. Warum gibt es keinen Boom?

Liegt es an den Kunden, die skeptisch gegenüber der neuen Technik sind? Ist daher die Nachfrage so gering, dass sich wiederum die Anbieter nicht auf den Markt trauen? Oder liegt es am mickrigen Angebot, dass der Konsument einfach noch zu wenig E-Books vorfindet und es sich deshalb nicht lohnt, in elektronische Lesegeräte zu investieren? Tatsächlich können sich noch immer 78 Prozent der Deutschen nicht vorstellen, ein Buch auf einem Bildschirm zu lesen. Das ergab eine Umfrage des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.

Digitales Lesen: Skepsis trotz Vorteilen

Dabei haben die elektronischen Versionen der Papierstapel viele Vorteile gegenüber dem uralten Medium Buch. Beginnen wir beim Einkauf: Er ist so einfach und schnell wie jeder andere Kauf im Internet. Anders

fassender weiter. Aber auch Kleber weiß: „Wir befinden uns bei E-Books in Deutschland noch in der Stunde Null.“

„Wir erleben gerade, wie sich ein neuer Markt formiert“, sagte Alexander Skipis, Hauptgeschäftsführer beim Börsenverein des Deutschen Buchhandels, gegenüber dem Mediendienst „Presstext“. Er ist überzeugt, dass die digitalen Bücher die herkömmlichen nicht so schnell verdrängen werden. Es gehe vielmehr um eine Ergänzung durch neue Formate. Laut „Stiftung Warentest“ zählen allerdings erst neun Prozent der deutschen Verbraucher zu den potenziellen E-Book-Käufern. Einige Verlage setzen dennoch auf das neue Format. Wie sieht es auf dem christlichen Markt aus?

Christen im digitalen Zeitalter

Ebenfalls im April eröffnete der erste deutschsprachige Online-Shop für christliche digitale Bücher. „Immer mehr Christen besitzen technische Geräte, auf denen man E-Books lesen kann. Und natürlich möchten sie dann auch christliche Literatur darauf lesen können“, weiß Stefan Böhringer vom christlichen Unternehmen „eWort“, der www.christlichebooks.de ins Leben rief. „Wir wünschen uns ein facettenreiches Angebot, das die gute Nachricht von Jesus Christus in die digitale Welt bringt.“

Einer der größten christlichen Verlage, die Stiftung Christliche Medien (SCM), startete bereits im vergangenen Jahr ein Downloadportal inklusive E-Books. SCM bezeichnet sich selbst als den „größten christlichen Onlineshop in Deutschland“. Bibeln wie „Neues Leben“, „Die Volkbel“ und „Das Buch“ von Roland Werner sind ebenso digital erhältlich wie 80 weitere Titel im E-Book-Format „Epub“ sowie 50 Titel als pdf-Do-

als bei Schuhen oder der Stereoanlage, die per Mausklick gekauft wird, kann das Produkt sofort nach dem Bezahlvorgang heruntergeladen und gelesen werden. Einkäufen auch nach Ladenschluss und rund um die Uhr ist also möglich.

Auf einem Lesegerät lassen sich Unmengen von Büchern herumtragen. Mittels Suchfunktion kann man nach bestimmten Wörtern suchen, das E-Book schlägt sich immer an der Stelle auf, an der man es zugeschlagen hat. Lesezeichen kann man genauso setzen wie in einem echten Buch. Das Markieren, Kopieren und Weiterleiten von Textstellen in eigene Texte oder an E-Mail-Empfänger ist meistens unkompliziert möglich. Wer auf einem selbst leuchtenden Display liest, benötigt keine Nachttischlampe mehr. Und nicht zu vergessen: Das Gerät, auf dem man den Text liest, kann häufig auch ins Internet gehen, ein kurzes Nachschlagen von Fremdwörtern oder Hintergrundinformationen mit demselben Gerät ist kein Problem und eine enorme Hilfe. Wer beim Lesen gerne Musik im Hintergrund hört, kann meistens auch auf die mp3-Bibliothek zugreifen, die im selben „Buch“ enthalten ist. Zudem sind die elektronischen Bücher meistens 20 bis 40 Prozent billiger als gedruckte Werke.

Seit April gibt es beim Internet-Buchhändler Amazon nun auch deutsche E-Books. Über 25.000 digitale Ausgaben von deutschsprachigen Büchertiteln sind dort nun per Mausklick erhältlich. „Das ist erst der Anfang“, sagte der Deutschland-Geschäftsführer von Amazon, Ralf Kleber, der Nachrichtenagentur dpa. Es könnten bereits 71 der 100 „Spiegel“-Bestseller bestellt werden. „Auch viele Zeitschriften und Magazine sind dabei.“ Der Shop integriert auch das Amazon-Konzept des „Direct Publishing“: Hier können Autoren und Kleinverlage ihre Werke selbst als E-Books anbieten; Amazon gibt dann 70 Prozent des Erlöses an die Ver-

kument. „Das Angebot wird konsequent ausgebaut, sowohl mit Neuererscheinungen als auch mit Klassikern, die gedruckt schon länger verfügbar sind“, sagt Annegret Rüdiger von SCM gegenüber pro. SCM arbeitet von Anfang an mit dem christlichen Online-Shop www.christliche-ebooks.de zusammen.

Die Verlagsgruppe Random House, zu der unter anderem Gerth Medien, das Gütersloher Verlagshaus und der Kösel-Verlag gehören, hat insgesamt 4.000 Titel digital im Angebot. Davon gehören 80 zum Gütersloher Verlagshaus. „Aber monatlich werden es mehr“, sagt Bianca Klak vom Verlag gegenüber pro. Die Neukirchner Verlagsgesellschaft hat noch keine E-Books, plant aber bereits welche für den Bereich Theologie.

Der christliche Verlag Gerth Medien steigt erst im Herbst dieses Jahres ins Geschäft der elektronischen Bücher ein. Im angegliederten Verlag „adeo“ gibt es seit März vier Titel für die digitalen Lesegeräte. Der Preisunterschied zwischen gedrucktem Buch und E-Book liegt hier bei drei bis vier Euro. „Die E-Books sind günstiger als die gedruckte Version, da natürlich sämtliche Druckkosten entfallen“, erklärt Stefan Wiesner, Leiter für Herstellung und Strategische Unternehmensentwicklung bei adeo und Gerth Medien. „Noch günstiger können die E-Books allerdings nicht angeboten werden, da alle anderen Kosten wie Autorenhonorar, Lektoratskosten, Satzkosten und so weiter auch bei E-Books entstehen und gedeckt werden müssen.“

Dass der Bedarf an E-Books im christlichen Markt gegeben ist, davon ist Joachim Stängle, Leiter des SCM Shops, überzeugt. Er betont einen weiteren Vorteil von elektronischen Büchern: „Wenn ein Buch aus Kostengründen nicht mehr nachgedruckt werden kann, aber eine gewisse Nachfrage besteht, können wir es künftig digital zur Verfügung stellen und weiterhin zugänglich machen.“ ■



Es ist nicht alles Gott, was glänzt

Was passiert, wenn Menschen nicht (mehr) an Gott glauben? Dieser Frage geht Bestsellerautor Timothy Keller in seinem neuen Buch nach, das in diesen Tagen in Deutschland erscheint. Seine These: An die Stelle Gottes treten Ersatzgötter, die ihren Preis fordern und nicht halten, was sie versprechen. „Es ist nicht alles Gott, was glänzt“, so der deutsche Titel der Neuerscheinung. |

VON RALF KAEMPER

Ist es noch sinnvoll, in einer aufgeklärten Welt von Götzen zu reden? Keller ist überzeugt, dass Götzen keine antiken Statuen sein müssen, vor denen man sich niederwirft. „Jede Zeit hat ihre eigenen Götzen, hat ihre Priester, ihre Schutzgeister und Rituale. Jede Gesellschaft hat ihre Tempel – seien es nun Bürohochhäuser, Wellness-Oasen oder Fitnesscenter, Studios oder Stadien. Dort werden die Opfer gebracht, die erforderlich sind, um Anspruch auf ein gutes Leben zu erwerben und Unglück fernzuhalten“, schreibt er.

Vielleicht ändern sich die Formen der Anbetung. Heute wirft man sich nicht mehr vor Götterbildern nieder. „[...] aber] wie viele junge Frauen sind so besessen von ihrem Streben nach Schönheit, dass sie Depressionen oder Essstörungen bekommen, wenn ihr Körper nicht den eigenen Idealen entspricht?

Keiner wird einer Artemisfigur Opfer darbringen, aber wenn das Streben nach Geld und Erfolg alles bestimmt und wenn auch Familie, Verwandte und Freunde zurückgelassen werden, um die Karriere voranzutreiben, ist das dann nicht, als würden der Artemis Menschenopfer dargebracht?“

Timothy Keller, Pastor einer wachsenden jungen Gemeinde in Manhattan / New York, wurde bekannt durch das Buch „Wozu Gott?“.

Ein Titel, der den Glauben verteidigt und gute Argumente für das Christsein liefert. Monatelang hielt sich „The Reason for God“ auf der Bestsellerliste der „New York Times“.

In seinem neuen Buch denkt Keller über die Folgen nach, die ein Glaubensverlust nach sich zieht. Er ist überzeugt: An die Stelle Gottes treten Ersatzgötter. Diese „falschen Götter“ („Counterfeit Gods“, so der englische Originaltitel) halten aber nicht, was sich Menschen von ihnen versprechen: „Doch falsche Götzen führen immer in die Enttäuschung, oft auch in die Zerstörung“.

Die ersehnte Freiheit und Sicherheit bleibt aus. „Alles, was uns wichtiger wird als Gott, versklavt uns“, stellt Keller fest.

Damit ist für den Autor Götzendienst kein überwundener Aberglaube alter Zeiten, sondern hochaktuell. Was sind Götzen? Keller ist überzeugt: „Alles, was uns wichtiger ist als Gott, was unsere Gedanken und Gefühle mehr gefangen nimmt als er und von dem wir uns das versprechen, was nur Gott geben kann, ist ein Götze.“

Dinge, die an sich gut sind – beispielsweise beruflicher Erfolg, Liebe, Wohlstand, die Familie, aber auch Ideologien oder Philosophien – können zu Götzen werden. „Wir erwarten, dass diese Dinge unserem Leben Sinn, Sicherheit und Erfüllung geben.“ Damit – so Keller – träten diese Dinge in Konkurrenz zu Gott, denn Sicherheit und Lebenssinn kann nur Gott geben.

Götzen fordern ganze Konzentration. „Einen falschen Gott kann man auch daran erkennen, dass einem das Leben sinnlos vorkäme, wenn er nicht mehr da wäre. Der Götze nimmt eine so zentrale Rolle im Leben ein, dass man ihn, ohne mit der Wimper zu zucken, mit der allergrößten Leidenschaft verfolgt und ihm alle Kraft und alle verfügbaren emotionalen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung stellt.“

Das Ganze ist für Keller keine abstrakte Angelegenheit, sondern wird sehr praktisch: „Was viele Menschen als ‚psychische Störungen‘ bezeichnen, sind im Grunde nichts weiter als Probleme mit Götzen. Perfektionismus, Arbeitssucht, chronische Unentschlossenheit, das Verlangen, andere zu beherrschen – all das geht auf positive Eigenschaften und Anliegen zurück, denen zu viel Bedeutung gegeben wurde, sodass sie uns jetzt als Götzen in den Abgrund stoßen, während wir verzweifelt versuchen, ihnen alles recht zu machen. Götzen beherrschen uns.“

Wenn Gott seinen Platz verliert

Wenn Gott den Platz im Herzen eines Menschen verliert, der ihm zusteht, treten andere Dinge an seine Stelle. Aber die ersehnte Freiheit bleibt aus. Keller beschreibt die freiheitszersetzende Wirkung von falschen Göttern eindringlich: „Wem der Beruf zu wichtig geworden ist, der arbeitet, bis er krank wird, oder er verstößt gegen die Gesetze seines Landes, um beruflich voranzukommen. Wer sich der Liebe verschrieben hat, erlaubt seiner Geliebten, ihn auszunutzen und zu missbrauchen, oder er ist vollkommen blind für alle krankhaften Elemente einer Beziehung. Um den Ansprüchen eines Götzen gerecht zu wer-

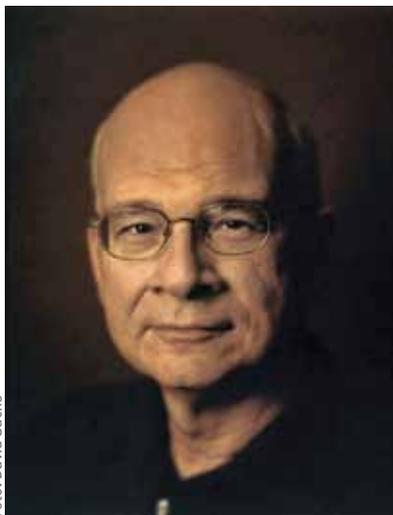


Foto: David Sachs

Bestsellerautor Timothy Keller

den, brechen wir Versprechen, verdrehen die Wahrheit, hintergehen unsere Freunde und überschreiten Grenzen, die wir normalerweise respektieren würden. Götzendienst ist Sklaverei.“

Beispielhaft nennt Keller aktuelle falsche Götter und ihre Wirkung: Liebe, Geld, Erfolg und Macht können nach wie vor mächtige Götzen werden. Dabei verweist der Autor immer wieder auf die Bibel und zeigt, dass das Problem uralt ist. Besonders eindringlich sind seine Beispiele aus dem Alten Testament. Sie zeigen, wie dieses alte Buch in unsere Zeit hinein spricht.

Wer dem Thema Liebe und Sexualität einen zu hohen Stellenwert einräumt, überfordert den Partner. Keller schreibt: „Ohne die Verbindung zu diesem liebenden Gott läuft Ihre Ehe Gefahr, aufgrund Ihrer überzogenen Erwartungen und Bedürfnissen zu zerbrechen. Wer seinen Partner in der Hoffnung geheiratet hat, dass er ihn so zufriedenstellen wird, wie nur Gott es kann, der wird zwangsläufig enttäuscht werden. Das heißt nicht, dass wir unsere Partner weniger lieben sollen, aber wir sollen die Beziehung zu Gott vertiefen und ihn mehr lieben.“

Aber nicht nur Sex kann ein Problem werden. Jesus habe, so Keller, die Menschen viel häufiger vor Habsucht gewarnt als vor Sex. „Wenn die Gier nach Geld ein Herz ergreift, dann wird der Mensch blind für alle Folgen seines Verhaltens. Mit Ängsten und Lust beherrscht das Geld die Person und bringt sie dazu, alles andere als zweitrangig zu betrachten.“ Wer glaubt, dass Erfolg Sicherheit geben kann, der sitzt einem Götzen auf. Und er wird blind für die Realität und über-

schätzt sich selbst. Ebenso können gute politische Ziele Götzenstatus bekommen, wenn sie den falschen Stellenwert erhalten. Wer von einer politischen Richtung erwartet, alle Probleme lösen zu können, übersieht die Grenzen der Machbarkeit. Wir haben nicht alles unter Kontrolle, so Keller. „Jedes politische Programm hat seine Schattenseiten und jede Opposition hat auch gute Ideen. Aber wer einer Ideologie anhängt, ist nicht in der Lage, das zu erkennen. Obwohl es auf der Hand liegt, dass es keine Patentlösung gibt, würden Ideologen das niemals geben. In jeder Kultur, in der man versucht, ohne Gott auszukommen, werden Sex, Geld und Politik die Leere ausfüllen, die die Menschen im tiefsten Inneren quält“.

Götzen durch etwas Größeres ersetzen

Doch wie wird man seine Götzen wieder los? Kellers Fazit ist nüchtern. Es nütze nichts, Götzendienst zu bekämpfen. Das menschliche Herz sei eine Götzenfabrik, die ständig neue Götzen produziere. Und er macht klar: Man kann Götzen nur ersetzen – durch etwas Größeres. „Es mag wohl möglich sein, die menschliche Sehnsucht nach einem bestimmten wertvollen Götzen zu überwinden. Aber kein Mensch kann leben, ohne irgendetwas Besonderes zum Mittelpunkt seines Lebens zu machen – und dieses Etwas wird ihn beherrschen. Wie können wir gegen das Verlangen angehen, etwas Besonderes leisten zu müssen, um das Gefühl zu überwinden, dass wir bedeutungslos seien, und um unserem Leben einen Sinn zu geben? Nur wenn wir erkennen, was Jesus, der große leidende Diener, für uns getan hat, werden wir letztlich verstehen, dass wir gar nichts leisten müssen, um gerettet zu werden. Wir brauchen nichts zuwege zu bringen. Jesus hat das Besondere getan und er liebt uns – damit ist unser



Foto: jaboo_foto, Fotolia

Das Evangelium „funktioniert“ anders

In seinem neuen Buch „Es ist nicht alles Gott, was glänzt“ setzt sich der bekannte Autor Timothy Keller intensiv mit modernem Götzendienst auseinander. Das Christliche Medienmagazin pro druckt vorab exklusiv einen Auszug aus dem Werk, das in diesen Tagen bei Gerth Medien erscheint.

Henry und Kevin, zwei Männer aus meiner Gemeinde, verloren innerhalb kurzer Zeit beide ihren Arbeitsplatz. Beide waren von ihren Chefs ungerecht behandelt worden und kamen zu mir in die Seelsorge. Henry vergab seinem Chef, sein Leben ging weiter, und ihm ging es bald wieder recht gut. Aber Kevin konnte das Unrecht, das er erfahren hatte, nicht vergessen. Er hielt an seiner Verbitterung fest und wurde zynisch, was sich negativ auf seinen weiteren beruflichen Werdegang auswirkte. Einige Leute versuchten, ihn gefühlsmäßig aufzubauen. Doch je mehr Mitgefühl ihm die Menschen entgegenbrachten, desto mehr fühlte er sich in seiner Wut bestätigt, und sein Selbstmitleid wuchs. Andere versuchten, ihn zu motivieren („Komm schon! Das ist vorbei. Es ist Zeit für etwas Neues!“). Aber das funktionierte genauso wenig.

Das Evangelium „funktioniert“ anders. Es versucht nicht, an die Gefühle oder den Willen zu appellieren. Es fragt: Was hat sich an die Stelle von Jesus gesetzt und ist zu deinem tatsächlichen Erlöser geworden? Was vermittelt dir deinen Selbstwert? Was immer die Antwort ist, das ist der Götze. Um Veränderung zu erfahren, muss dieser Götze erkannt und entfernt werden.

Kevin hatte aus seiner beruflichen Laufbahn seine Selbstbestätigung gezogen. Als er beruflich scheiterte, fühlte er sich verdammt. Er war wie gelähmt,

weil die Grundlage seiner Identität weggebrochen war. Nichts konnte ihm helfen, bis er verstand, dass er seinen Beruf zur Selbsterlösung missbraucht hatte. Es reichte in seinem Fall nicht, seinem Chef zu vergeben. Sein tieferliegendes Problem war, dass er etwas anderes außer Jesus als Erlöser betrachtet hatte. Wenn wir Probleme und emotionale Störungen haben, die sich einfach nicht auflösen wollen, dann gibt es immer ein zugrundeliegendes Verlangen, Verhaltensmuster, eine Einstellung oder ein Gefühl, das das Problem aufrechterhält. Wir müssen die Ursache aufspüren, um wieder Frieden zu finden.

Schließlich verstand Kevin, dass er zwar vom Verstand her daran glaubte, dass er von Gott geliebt wurde und mit dessen Gnade beschenkt war, aber diese Wahrheit erfüllte sein Herz nicht und hatte wenig Einfluss auf seine Vorstellungswelt. Was sein Chef zu ihm gesagt hatte, wog viel schwerer als alles, was der König des Universums über ihn sagte. Eine Kassette oder CD kann man anhören, während man andere Dinge tut. Das Anschauen eines Filmes nimmt einen aber viel mehr gefangen. Die Bilder regen unsere Fantasie an. So ähnlich verhält es sich mit dem Wissen um die Liebe Jesu. Kevin wusste vom Verstand her vieles über Jesus, aber es war nicht bis in sein Herz vorgedrungen. Was kann man dagegen tun? Wie können wir aus den Wahrheiten des Evangeliums einen Film

machen, sodass er uns ganz ausfüllt und unser Denken und Handeln beeinflusst?

Dazu braucht es die sogenannten „geistlichen Übungen“, beispielsweise das persönliche Gebet, Gottesdienste und Zeiten des intensiven Nachdenkens über Gottes Wort. Wer diese Übungen zu einem festen Bestandteil seines Alltags macht, wird erleben, wie aus verstandesmäßig erfassten Inhalten fühlbare Wahrheiten werden, die unser Herz und unsere Fantasie erfüllen und unser Leben verändern. Die Ausübung dieser geistlichen Disziplinen ist im Grunde genommen auch Anbetung und durch Anbetung werden die Götzen aus unserem Herzen verdrängt. Man kann die Götzen nicht gedanklich überwinden, sondern man muss mit dem Frieden Christi erfüllt sein, der aus der Anbetung erwächst. Die rationale Beschäftigung mit der biblischen Wahrheit hat durchaus ihre Berechtigung, aber dann müssen diese Wahrheiten auch in das Leben integriert werden, damit sie das Herz erfüllen und Veränderung herbeiführen. Und das braucht Zeit. ■

Timothy J. Keller, *Es ist nicht alles Gott, was glänzt – Was im Leben wirklich trägt*, Gerth Medien, 256 Seiten, 14,99 Euro, ISBN 9783865915894



Leben sinnvoll und wertvoll und sehr bedeutsam. Wenn wir das glauben, was er für uns getan hat, und wenn unsere Seele davon berührt wird, dann wird diese Sucht nach ‚Erfolg um jeden Preis‘ ihren Einfluss auf uns verlieren.“

Wer das erkennt, merkt, wie wenig er selber in der Hand hat. Diese Einsicht – so Keller – macht demütig: „Fast alles, was wir sind und haben, wurde uns von Gott gegeben. Wir sind nicht die allmächtigen Schöpfer, sondern wir sind die begrenzten Geschöpfe.“

Für Keller ist Götzendienst mehr als Ungehorsam gegen Gott. Es geht um eine grundsätzliche Sache: „Das ganze Herz hat sich auf etwas ausgerichtet, das ihm wichtiger ist als Gott.“ Deshalb reicht Schuldeinsicht und Bekenntnis nicht aus. Die einzige Lö-

sung ist für Keller die Konzentration auf den Sohn Gottes: „Jesus muss für unsere Fantasie schöner sein als jeder Götze. Für unser Herz muss er viel anziehender sein als alles, was in uns herrschen möchte. Dann werden die falschen Götzen weichen. Wer einen Götzen nur aus seinem Herzensboden reißt und versäumt, die Liebe Christi an die frei gewordene Stelle zu pflanzen, wird sich wundern, wie schnell der Götze wieder nachwächst.“

In seinem Buch „Wozu Gott?“ hat Timothy Keller gute Argumente für den Glauben geliefert. In „Es ist nicht alles Gott, was glänzt“ zeigt er nun auf, was passiert, wenn Gott fehlt. Er hat damit ein wichtiges Buch geschrieben, das wesentliche theologische Themen in unsere Zeit übersetzt und Mut macht, Gott zu vertrauen. ■

Leben Gott entdecken gibt's

12- bis 14-Jährigen das Leben mit Gott nahebringen

Das Unterrichtsmaterial »Leben entdecken - Gott gibt's« für 12- bis 14-Jährige macht das Lernen biblischer Inhalte mit zahlreichen lebensnahen Stundenentwürfen, mit pfiffigen Arbeitsblättern, Kopiervorlagen, Lernverskarten und einer Lernversbox zu **einer spannenden Angelegenheit**. Die Lektionen führen in zwei Jahren durchs Alte und Neue Testament der Bibel und bestehen aus je zwei stabilen DIN A4-Ordern für den Leiter und die Teilnehmer. Die Verknüpfung zwischen vertrauten Erfahrungen und biblischer Lehre soll **bleibende Eindrücke hinterlassen** um zu entdecken, wie nahe die Wirklichkeit Gottes ist.

208.814	AT Teilnehmer	€ 22,00 / CHF 40,00
208.815	AT Leiter	€ 79,00 / CHF 144,00
208.816	AT Panoramen	€ 20,00 / CHF 37,00
208.830	NT Teilnehmer	€ 22,00 / CHF 40,00
208.831	NT Leiter	€ 79,00 / CHF 144,00
208.833	NT Panoramen	€ 12,50 / CHF 23,00



Bestellen Sie das Material frühzeitig für Ihren Biblischen Unterricht bzw. Ihre Konfirmandenarbeit unter:

(D) www.bvzeitschriften.net/bu-material oder Tel.: 02302/93093-910
(CH) www.leben-entdecken.ch oder Tel.: 0848 222 777

Auffällig sind Störungen.

Funktionalität ist unauffällig.

OTTO QUAST – Ihr Partner

für wirtschaftliches Bauen.



OTTO QUAST

Fertigbau Lindenberg

An der Autobahn 16–30
57258 Freudenberg

Telefon 02734 490-0

Telefax 02734 490-460

email fbl@quast.de

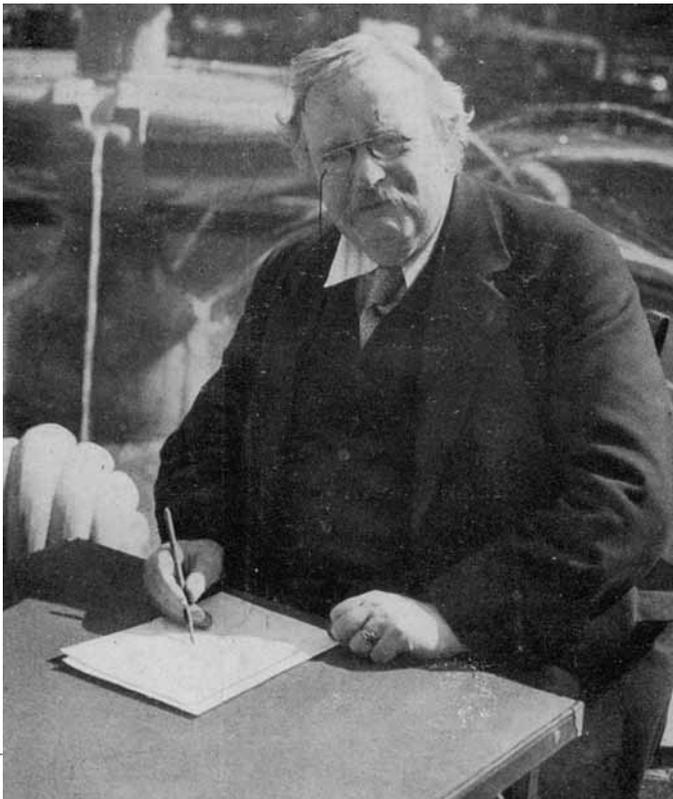
Qualität ist unsere Verpflichtung | Schnelligkeit unser Auftrag | Erfahrung unsere Stärke.



Unauffällig.

Ingenieurbau · Hochbau · Straßen- und Tiefbau · Bauwerterhaltung · Fertigelemente
aus Beton: Keller · Wände · Decken · Räume · Schlüsselfertiges Bauen für Handel,
Industrie und Verwaltung Info unter: 0800 OTTO QUAST oder 0800 6886 78278

www.quast.de



Fotos: picture alliance

Alles andere als „politisch korrekt“

Als „Raubold Gottes“, als „Poet der Orthodoxie“ wurde er bezeichnet, der schrullige, schwergewichtige und originelle Romanautor, Journalist und Essayist Gilbert Keith Chesterton (29.5.1874 - 14.6.1936). Hierzulande ist er mittlerweile so gut wie in Vergessenheit geraten. Was zu bedauern ist, da seine Auffassungen auch heute – 75 Jahre nach seinem Tod – immer noch von erstaunlicher Aktualität sind. | VON MATTHIAS HILBERT

Es war nicht nur die von ihm geschaffene Figur des Hobbydetektivs „Pater Brown“, jenes liebenswürdigen, unscheinbaren katholischen Geistlichen, der durch seine Menschenkenntnis und scharfsinnige Kombinationsgabe Freund und Feind verblüffte, es waren auch nicht nur seine von Ironie und Satire sprühenden Romane wie „Der Mann, der Donnerstag war“, „Kugel und Kreuz“ oder „Das fliegende Wirtshaus“, mit denen er seine große Fangemeinde entzückte. Auch als unerschrockener wie unbestechlicher Zeitkritiker und christlicher Apologet erregte er immer wieder Aufsehen und war eine zu seiner Zeit allseits bekannte öffentliche Persönlichkeit mit Kultcharakter, an der sich die Geister rieben. Wie etwa die damaligen Dichterikonen Bernhard Shaw oder H. G. Wells, mit deren politischen und weltanschaulichen Ansichten er konträr stand, und mit denen er in Art eines „Federkrieges“ seine Kontroversen austrug. Was der gegenseitigen Wertschätzung, ja Freundschaft im übrigen keinen Abbruch tat!

Der lebensfrohe, vitale und doch zugleich kindlich fromme Chesterton war und dachte nun einmal anders als die Mehrzahl der Intellektuellen seiner Zeit, die den damals vorherrschenden Mei-

nungstrends in seinen Augen erstaunlich unkritisch anhängen. Stattdessen zog er unverdrossen gegen die modernen Glaubens- und Lehrsätze des Marxismus und Skeptizismus, des Darwinismus und Atheismus zu Felde und scherte sich herzlich wenig um das, was man heute als „politische Korrektheit“ bezeichnet. So stieß er etwa als erklärter Gegner des imperialistischen Kolonialgedankens den Großteil der englischen Politiker und Bevölkerung vor den Kopf, als er während des von seinem Land entfachten, grausam geführten Burenkrieges in Südafrika (1899-1902) nicht auf der patriotischen Welle mitschwamm, sondern den freien Burenrepubliken Transvaal und Oranje das Recht auf Erhalt und Unabhängigkeit ihrer Gemeinwesen zuerkannte. Doch Chesterton war alles andere als ein notorischer Nörgler oder geltungssüchtiger Querulant. Er nahm für sich aber das Recht in Anspruch, selbständig zu denken und sich eine Mainstream-unabhängige Meinung zu bilden. Und diese dann auch als konstruktiver Querdenker offen- und zu vertreten.

Chestertons Abneigung gegen die imperialistische Ideologie lag unter anderem in seiner Skepsis gegenüber allen groß angelegten, zentral gelenkten politischen

Systemen und Gemeinwesen begründet, die nach seiner Meinung allein schon durch ihre Gigantomane zur Unüberschaubarkeit und Anonymität und nicht zuletzt zur Fremdbestimmung der Bevölkerung führen mussten. Wenn man an die inzwischen weiter fortgeschrittene Globalisierung und an eine maßlos aufgeblähte EU-Bürokratie denkt, die sich immer mehr in die Belange der einzelnen Mitgliedsländer und ihrer unterschiedlichen Regionen mit immer neuen Vorschriften und Erlassen einmischt, so erscheint das von Chesterton erkannte Problem auch heutzutage von nicht geringer Bedeutsamkeit. Sozialpolitisch warb Chesterton für ein jenseits von Manchester-Kapitalismus und Kommunismus liegendes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem, das auf „distributiven“ Vorstellungen beruhte, welche später Gandhi beeinflussen sollten und die unter Umständen auch in der Gegenwart der Politik in den unterentwickelten Ländern wichtige Impulse geben könnten. So waren die Neuverteilung des Eigentums, die Ermöglichung von landwirtschaftlich nutzbarem Grundbesitz gerade auch für mittellose Familien sowie die Bildung kleiner, überschaubarer Gemeinwesen Kernforderungen des Distributismus. „Ich habe“,

schreibt Chesterton in seiner Autobiographie, „instinktiv die Freiheit kleiner Nationen und armer Familien verteidigt, das heißt die Menschenrechte, einschließlich der Rechte auf Eigentum, besonders das Eigentum der Armen.“

Mit Darwin im Clinch

Gegenüber einer unkritischen, fast schon religiös anmutenden Fortschritts- und Wissenschaftsgläubigkeit seiner Zeitgenossen verwies Chesterton auf die Relativität und Vorläufigkeit jeglichen wissenschaftlichen Erkenntnisstandes und wunderte sich über die Gewohnheit mancher Wissenschaftler, „eine Hypothese rasch in eine Theorie und aus einer Theorie in eine Behauptung umzuschmieden“. Vor allem rief die Bestreitung eines Schöpfungsgottes, die sich auf die populärwissenschaftlich verbreiteten Lehren Darwins und Haeckels berief, Chestertons Widerspruch hervor. Die Annahme, dass sich die Entstehung des Lebens ohne einen schöpferischen Akt Gottes abgespielt habe, war für ihn bar jeder Vernunft: „Niemand kann sich vorstellen, wie sich Nichts in Etwas umzuwandeln vermöchte. Niemand kommt der Sache auch nur einen Zollbreit durch die Erklärung näher, wie sich Etwas in etwas Anderes zu verwandeln vermöchte. Weit logischer ist es mit der Behauptung zu beginnen: ‚Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde‘.“

Was Chestertons Auseinandersetzung mit dem Atheismus betrifft, so war für ihn nicht der gläubige Christ, sondern in Wahrheit der Freidenker derjenige, der in seinen Anschauungen starr und festgefahren war und sich durch das Festhalten an seinen stringenten atheistischen Dogmen von der Möglichkeit beschnitt, neue Erkenntnisse und Einsichten zu gewinnen. Noch vor der Oktoberrevolution 1917 und der nachfolgenden Installation

kommunistischer Regime wies Chesterton auf die Gefahren hin, die ein am Ende erfolgreicher, dem christlichen Glauben unduldsam eingestellter Atheismus nicht nur für die Christen, sondern auch für die Menschheit überhaupt mit sich brin-

und verzehrende Scharfsicht immer mehr steigert, während das Auge, das sieht, welche Dinge gut sind, jeden Augenblick trüber wird, bis es fast blind vor Zweifeln ist“.

Glaube als Voraussetzung für Fortschritt

Den Verzicht auf einen verbindlichen Moralkanon, wie er sich beispielsweise in Shaws Credo: „Die moralische Regel lautet, dass es keine goldene Regel gibt“ plakativ ausdrückte, beklagte Chesterton aber nicht nur im zeitgenössischen Literaturbetrieb, sondern auch auf dem Gebiet der Politik mit ihrem Fortschrittsglauben und ihrem „Ruf nach Effizienz“. Mit Sorge registrierte er bei dem modernen Politikertyp eine „kolossale Selbstherrlichkeit“, die dazu verleite, „das reine Gewissen dem praktischen Sinn zu opfern“. Er verlangte, dass Fortschritt als Ziel menschlichen Strebens nicht als „Gegenbegriff gegen inhaltliche moralische Ideen“ verstanden werden dürfe. Für ihn waren christlicher Moralkodex und Glaube notwendige Voraussetzungen, um Klarheit über die Richtung und die Berechtigung von Fortschrittsideen zu gewinnen.

Wie man an diesen wenigen Beispielen sieht, lohnt es sich auch heute noch, sich mit dem katholischen Autor Chesterton zu beschäftigen. Die Themen und Probleme, die er als christlicher Apologet argumentativ anging, sind jedenfalls den weltanschaulichen und gesellschaftlichen Fragen des 21. Jahrhunderts gar nicht einmal so unähnlich. ■



Eine der Figuren von G. K. Chesterton: „Pater Brown“ – hier in der Verfilmung mit Heinz Rühmann.

gen würde. So bemerkte er etwa in „Orthodoxie“ (1908): „Die Menschen, die um der Menschheit und der Freiheit willen die Kirchen bekämpfen, geben zuletzt die Freiheit und die Menschheit preis, wenn sie nur die Kirche bekämpfen dürfen. ... Was sollen wir von dem Fanatiker sagen, der diese Welt aus Hass gegen eine andere mit Füßen tritt. ... Er ist bereit, selbst jene ursprüngliche Ethik, die zur Bedingung unseres Lebens gehört, zu verpönen, um seine seltsame und unersättliche Rache an einem Wesen zu üben, das niemals existierte. ... Die Titanen haben nicht den Himmel erstürmt, aber sie haben die Erde verwüstet.“

Schon zu Chestertons Zeit ließ sich in der Literatur die Tendenz beobachten, das Böse, Abgründige, Entstellte im Menschen einseitig zu thematisieren und als vermeintlich alternativloses menschliches Schicksal herauszustellen. Ein derartiges Literatur- und Menschenverständnis jedoch lasse nach Chestertons Einschätzung nicht nur jeglichen „erkennbaren Idealismus“ vermissen, sondern führe auch dazu, „dass einerseits das Auge, das die Falschheit von Dingen wahrnehmen kann, seine unheimliche



Matthias Hilbert, geboren 1950, wohnt in Gladbeck und ist Lehrer im Ruhestand. 2005 erschien im Calwer Verlag

sein Buch „Hermann Hesse und sein Elternhaus. Zwischen Rebellion und Liebe“. Neben Hermann Hesse gilt sein besonderes Interesse den so genannten „christlichen Dichtern“. Sein Buch „Dichter-Bekehrungen im 19. und 20. Jahrhundert. Was Schriftsteller zum christlichen Glauben trieb. Dargestellt an zwölf Dichterporträts“ erscheint im Herbst im Aachener mm Verlag.

Anzeige

Alkoholfreier Wein & mehr

Bio & Premium Qualität
 gesund und kalorienarm
Weinkellerei Weinkönig
 56070 Koblenz 0261/8 25 66
www.weinkoenig.de

Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



Rebecca St. James – I Will Praise You

Es ist das zweite Worship-Album der australischen Popsängerin Rebecca St. James – und vielleicht das originalste. Mit „I Will Praise You“ kehrt die 33-jährige Künstlerin zu den traditionellen Wurzeln der Lobpreis-Musik zurück, indem es ihr gelingt, den Fokus ihres musikalischen Schaffens noch mehr auf Gott anstatt auf die eigene Persönlichkeit auszurichten. Rebecca singt ihrem Gott mit Hingabe und lädt damit ihre Zuhörer auf eine Reise ein, auf der sie Gott aus einer neuen Perspektive sehen können. In ihrem Celtic-Song „The Kindness Of Our God“ erzählt sie von der Freundlichkeit und Güte Gottes, die durch alle Zeiten hindurch währt. Die musikalische und inhaltliche Bandbreite ihres Albums wird erweitert durch die schnelle und rhythmische Pop-Rock-Nummer „Shine Your Glory Down“, die zum Tanzen und Mitsingen ermutigt. Insgesamt ist ein abwechslungsreiches und individuelles Lobpreis-Album entstanden, das allerdings erst beim zweiten Hören die inhaltliche Tiefe offenbart. Rebeccas zehn Songs, in fünf Texten war sie als Co-Autorin beteiligt, fordern zum Träumen und Beten auf, sind aber durch ihre speziellen und wenig gängigen Melodien nur vereinzelt zum Mitsingen geeignet. | **CHRISTINA BERGER**
Gerth Medien, 18,99 Euro, www.rsames.com.



Döhler & Scheufler – Haus im Himmel

„Deutlich-deutscher PianoPop“ – das ist die Maxime des Duos „Döhler & Scheufler“. Klare Texte und eine herausfordernde Botschaft gibt es auch auf dem neuesten Album der beiden Dresdner. Das Titled „Haus im Himmel“ gibt mit der Perspektive, die Christen auf das Leben und darüber hinaus haben, die Richtung des Albums vor – Heimat bei Gott. Die Lieder beschäftigen sich mit einem konsequenten Leben als Christ, „nicht, weil ich mich so fühle, sondern nur, weil du es so willst“, wie es in einem der Texte heißt. Dabei sprechen die Musiker mit „Dornenstrauß“ und „Was ist passiert?“ Schuld und Versagen genauso an wie das Staunen über Gottes Größe und sein Eingreifen in unseren Alltag, wie es in „Zufall“ erzählt wird. Frank Döhler arbeitet in einem Evangelisationsteam in Sachsen mit. Auch beim Singen versteht er sich als Verkündiger. Er ist für die Texte verantwortlich und die stehen ganz klar im Vordergrund. Die Klavierbegleitung Daniel Scheuflers birgt viele Jazz-geprägte rhythmische und harmonische Überraschungen. Dabei passt sie sich Text und Sänger sehr flexibel an, sodass der Inhalt durch die Musik noch an Tragweite gewinnt. Bei „Haus im Himmel“ kommt auch ein Streicherensemble zum Einsatz, das den Charakter der Lieder mit seiner besonderen Klangfarbe unterstreicht. | **JONATHAN STEINERT**
SCM Hänssler, 14,95 Euro, www.doehler-scheufler.de

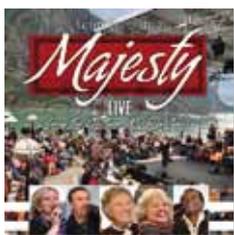


Elke Gelhardt, Schwerelos

Nach der im Jahr 2006 erschienenen Maxi-CD hat die Aalener Musikerin nun ihr Debütalbum veröffentlicht. Die zwölf selbstgeschriebenen deutschen Lieder sind stilistisch abwechslungsreich und verbinden Pop mit Elementen aus Jazz, Latin, Rock und Soul. Der Albumtitel „Schwerelos“ macht seinem Namen alle Ehre – die Melodien kommen beschwingt und leicht daher, wobei dies durch die klare und hohe Stimme der Sängerin bestärkt wird. Gelhardt widmet sich hauptsächlich der Mensch-Gott-Beziehung. So singt sie in „Weniger ich“ von den Grenzen, die sich Menschen oft selbst setzen. In dem lebensfrohen Stück „Liebe“, im Samba-Rhythmus, besingt sie die Macht der Liebe Gottes. Persönlich wird Gelhardt in der Piano-Ballade „Ich wünsche dir“, dort verarbeitet sie den frühen Tod einer Freundin. Für einen ergreifenden Abschluss sorgt das hebräische „Avinu Malkein“, ein Gebet der Juden zum Neujahrsfest Rosch HaSchanah. | **DANA NOWAK**
cap!music, 14,95 Euro, www.elke-gelhardt.de

Anzeige

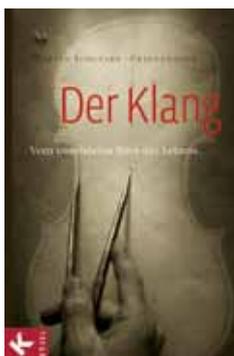
Für alle Mehrleser www.pro-BUCH.net



Gaither Gospel Series – Majesty

Die Sänger Bill und Gloria Gaither gehören zu den erfolgreichsten christlichen Musikern der Welt. Zusammen mit ihren „Homecoming Friends“, einem Pool unterschiedlichster Folk- und Gospelsänger, kennt man sie in Deutschland vor allem durch die gleichnamige Sendung auf Bibel TV. Für ihre neueste CD- und DVD-Produktion haben sich die Sänger gemeinsam mit einigen Fans auf eine Kreuzfahrt durch Alaska begeben. Dort ist auch das Live-Album „Majesty“ entstanden: Zusammen mit Solokünstlern wie Janet Paschal oder Buddy Greene ist dabei wie gewohnt eine fröhliche Mischung aus Country, Southern Gospel und Blues mit starken biblischen Aussagen geworden. | **MORITZ BRECKNER**

Gaither Music Group, 14,99 Euro, www.gaither.com



Vom unerhörten Sinn des Lebens

„Musik ist letztlich in Klang gegossenes Gebet.“ Diese Ansicht vertritt der Geigenbauer Martin Schleske in seinem Buch „Klang – Vom unerhörten Sinn des Lebens“. Er zieht Parallelen zwischen den einzelnen Schritten, die zur Entstehung eines Streichinstrumentes führen, und dem menschlichen Leben und Glauben. Wichtig ist ihm dabei die „Harmonie der Gegensätze“, die erst zu wirklicher Schönheit führe. Im Leben Jesu werde dieser harmonische Gegensatz besonders deutlich an den beiden Polen Kreuz und Vertrauen. Der Autor greift nicht nur auf die Bibel zurück, sondern auch auf die jüdische Tradition und auf Quellen anderer Religionen. Doch lässt er keinen Zweifel daran, dass Jesus Christus der Mittelpunkt seines persönlichen Glaubens ist. Das Buch fordert heraus und fasziniert gleichzeitig. Es weckt im Leser den Wunsch, Schleske in seiner Werkstatt aufzusuchen und sich die unterschiedlichen Geigen mit ihren individuellen Charakteren vorführen zu lassen. | **ELISABETH HAUSEN**

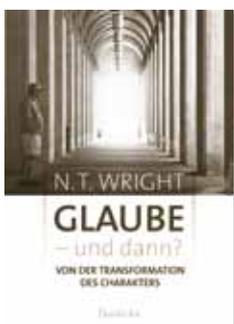
Martin Schleske, Der Klang, Vom unerhörten Sinn des Lebens, Kösel, 352 Seiten, 34,50 EUR, ISBN: 978-3-466-36883-9



Das katholische Abenteuer

Der langjährige „Spiegel“-Autor Matthias Matussek hat ein Buch geschrieben über das Abenteuer, Katholik zu sein. Der 57-Jährige ist bekannt für seine strikten katholischen Ansichten und sein Eintreten für den Zölibat. Rückblickend auf seine knapp dreißigjährige journalistische Karriere erkenne er, dass ein großer Teil seiner Überzeugungen vom Glauben geformt worden sei. Das Buch ist persönliches Glaubensbekenntnis und Plädoyer für den christlichen Glauben zugleich. Dabei ist für Matussek allerdings Katholizismus und Christsein im Grunde dasselbe. Matussek ist eher der kreative Kopf unter den Journalisten, als der fleißige Datensammler. Er reiht seine Gedankenketten ohne Nachrecherche aneinander, in munterem Plauderton springt er von Lady Gaga zu Augustinus, von Helmut Schmidt zu Immanuel Kant. Doch muss man das Buch nicht als theologische Abhandlung sehen. Es liest sich gut und kann auch Christen anderer Konfessionen eine „abenteuerliche“ Lektüre sein. | **JÖRN SCHUMACHER**

Matthias Matussek: „Das katholische Abenteuer. Eine Provokation“, Deutsche Verlags-Anstalt, 368 Seiten, 19,99 Euro, ISBN-13 9783421045140



Glaube – und dann?

Christsein bedeutet nicht, sich mit moralischen Anstrengungen abzuqualen in der Hoffnung, irgendwann einmal gut genug für Gott zu sein. Und Glaube erschöpft sich nicht darin, fromme Regeln zu formulieren und einzuhalten. Der anglikanische Bischof Norman Thomas Wright malt eine Vision des christlichen Lebens und macht deutlich: Das eigentliche Ziel des Glaubens ist die Transformation, die Umformung unseres Charakters. Gott wirkt durch den Heiligen Geist, durch das Lesen, Lehren und Predigen der Bibel in unserem Leben. Und er verändert uns durch ungewöhnliche Methoden – wenn wir dies zulassen. Der Professor für neutestamentliche Theologie fordert die Leser heraus, das Wesen des christlichen Verhaltens ganz neu zu durchdenken. Dabei schlägt er einen großen Bogen von der Tugendlehre der Antike bis hin zu den Briefen des Paulus im Neuen Testament. Aber keine Angst vor theologischen Höhenflügen: Dem Autor gelingt es, komplexe Sachverhalte verständlich zu erklären. Dadurch lässt sich das 250 Seiten starke Buch relativ leicht lesen. | **ELLEN NIESWIODEK-MARTIN**

N.T. Wright: „Glaube - und dann? Von der Transformation des Charakters“, Francke, 256 Seiten, 14,95 Euro, ISBN: 978-3-86827-243-7

Für alle Mehrleser



Sie lesen gerne Bücher? Sie sind Freund des Christlichen Medienmagazins pro?

Dann bestellen Sie Ihre Bücher (und CD's) doch in unserem Online-Shop www.pro-BUCH.net.

Sie erhalten nahezu das gesamte Sortiment des christlichen Buchmarkts zu den gewohnten Preisen. Mit Ihrem Einkauf unterstützen Sie die Arbeit des Christlichen Medienmagazins pro. Weitere Informationen auch am Telefon unter (0 64 41) 9 15 151.

- ➔ **Bestellen Sie Ihre Bücher und CD's bequem unter www.pro-BUCH.net**
- ➔ **Sie erhalten Ihre Ware auf Rechnung per Post geliefert.**
Die Abwicklung erfolgt über das ICMedienhaus (Hänssler Verlag).
Sie haben wie gewohnt die Möglichkeit, die Waren umzutauschen.
- ➔ **Sie unterstützen die Arbeit des Christlichen Medienverbundes und des Christlichen Medienmagazins pro.**
Wir erhalten für jede Bestellung eine Provision vom Verlag.

